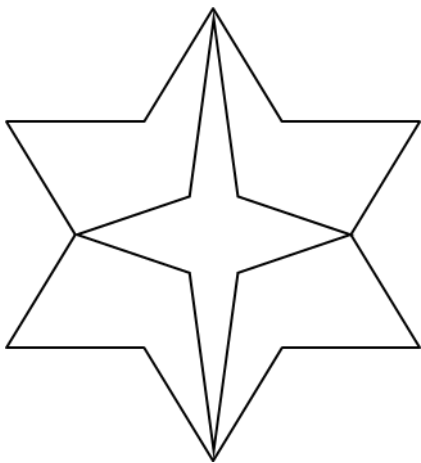


Dorylis Romahn

Leben unter Daikims Sternen



Kapitel 1

Tenjen seufzt, als die Stimme seiner Schwester Waniri vom Hof durch das Fenster des Schulzimmers zu ihm dringt. Sie streitet mit Safira, wer sitzen darf in der Kutsche neben dem Korb, in dem Sunjen liegt, er ist Waniris Bruder, aber auch Safiras Blutbruder, und er ist so ein niedlicher kleiner Kerl. Der für alle überraschend das Licht der Welt erblickt hat, nicht zuletzt für seine Eltern, nichtsdestotrotz ist er mit Liebe in Empfang genommen worden. Und Schmerzen und Blut, wie jedes Kind, aber es ist nicht das eingetreten, was Arzt und Hebamme befürchtet haben nach Waniris Geburt, Danima hat das Kindbett mit ihrem zweiten Kind überlebt. Sie haben es ihr gesagt damals in der Residenz des Nun'thain, dass sie nicht noch ein Kind haben darf, etwas ist nicht so wie es sein soll. Sie hat kaum vermocht, dieses auf die Welt zu bringen, es kann sie ihr Leben kosten, wenn sie es noch einmal versucht, und auch Schaden bringen über ihr Kind. Sie hat geweint in Ginjens Armen, als er zurückgekommen ist aus der Schlacht, sie hat ihm eine Tochter geboren, aber sie wird ihr einziges Kind bleiben. Er hat sie liebevoll getröstet, sie ist ihm wertvoller als das, wenn Melak es so bestimmt hat für sie, dann ist es eben so, es ist doch nicht ihre Schuld. Sie hat die drei Kerne getreulich jeden Morgen genommen, die verhindern, dass sie ein Kind empfängt von Ginjen, die Hebamme hat sie ihr gegeben, und sie hat sich abgefunden damit.

Und im letzten sechsten Mond, als sie ihr Blut verpasst hat, da hat sie sich nichts dabei gedacht. Nicht mehr daran gedacht, dass es ihr im fünften Mond einmal sehr schlecht gegangen ist, sie hat bei einem Ausritt Wasser aus einem Tümpel getrunken, das nicht sauber gewesen ist, und sie hat da-

nach vier Tage im Bett verbracht, kaum den Tee bei sich behalten, den Obida ihr gegeben hat, und schon der Geruch von Essen hat ihre Übelkeit wieder entfacht. Ginjen ist nicht zuhause gewesen, er ist mit Mar'thain Mereno in den Norden geritten um zu sehen, wie die Bezirke am Rand der Wüste zurechtkommen, und als er zurückgekommen ist, sie haben so große Sehnsucht nacheinander gehabt, es kaum erwarten können, miteinander zu liegen in der Nacht. Erst in ihrem Badehaus, Ginjen liebt Danimas Einfälle, er ergibt sich gern in ihre Hände, und später in ihrem Schlafzimmer hat er es ihr mit gleichem Plättchen zurückgezahlt. Ihr Blut ist ausgeblieben, es hat ihr keine Sorgen gemacht, es ist auch schon früher ab und zu so gewesen, vielleicht liegt es an den Kernen, die sie jeden Tag beim Morgenmahl nimmt, erst als es im siebten Mond auch wieder so war, hat sie gesprochen mit der Hebamme. Die hat die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, Danima trägt ein Kind. Und es ist schon zu spät für den Tee, der es wieder austreibt, schon nach dem zweiten verpassten Blut, jetzt ist er fast gefährlicher als das, was auf sie zukommt in sieben Monden. Und Danima hat es nicht gewollt, wenn Melak bestimmt hat, dass sie das Kind empfängt, wird er ihr auch helfen, es auf die Welt zu bringen. Es geht ihr gut, selbst von der frühmorgendlichen Übelkeit ist sie diesmal verschont geblieben, sie ist mitgereist nach Beth'nindra, als Mar'thain Kastir für alle überraschend abgedankt hat und Kasrim gekrönt worden ist, sie hat neben Selima gestanden vor der Statue des Melak in der Residenz des Mar'thain zur Feier der Jahreswende und darum gebetet, dass sie Ginjen einen zweiten Sohn schenkt. Damit die Erbfolge gesichert ist in Beth'lai, sie hat im Haus ihrer Eltern erlebt, wie schnell es gehen kann, dass ein Land ohne Erben dasteht, und Tenjen ist manchmal mehr als wagemutig, er ist gelegent-

lich ein wenig tollkühn. Wie Thain Tenaro es früher gewesen ist, aber bis jetzt hat Melak auch über ihn seine schützende Hand gehalten.

Und als der Tag gekommen ist, hat Ginjen sich nicht von ihr zu trennen vermocht. Der Arzt hat ihn nicht gern gesehen an ihrem Bett, ein Mann hat nichts zu suchen dort, wenn seine Frau niederkommt, aber die Hebamme hat Verständnis für ihn gehabt. Es ist schwer für einen Mann zu wissen, dass er die Frau, die er mit einem zärtlichen Kuss in ihr Kindbett legt, vielleicht erst auf ihrem Totenbett wiedersieht, da ist es besser, wenn sie in seinen Armen stirbt, auch wenn er das Kind danach nicht wird lieben können. Aber es ist besser gegangen dieses Mal, leichter gewesen, es hat nicht wieder endlos lange gedauert. Danima hat sich in ihr Kindbett gelegt gerade als die Sonne untergegangen ist hinter dem Gebirge, und die Hebamme hat Sunjen in ihre Arme gelegt noch bevor der erste Streifen Licht erschienen ist im Osten über dem Drat'kalar. Ginjen hat vor Freude und Erleichterung geweint, es war nicht Melaks Wille, dass er sie verliert, nicht seine geliebte Frau, und auch nicht seinen zweiten Sohn, der brüllt, als ob er die Mauern des steinernen Hauses wieder zum Einsturz bringen will. Der heute vier Monde und zehn Tage alt ist, er ist geboren am zweiten Tag des letzten Drittels im zweiten Mond, auf den Tag genau acht Jahre nach der großen Erschütterung, die viele Veränderungen gebracht hat in die Länder am Ufer des großen Sees.

Es ist ein heller warmer Tag zu Beginn der dritten Jahreszeit, sie haben vorgestern den längsten Tag gefeiert, und morgen werden sie abreisen nach Beth'anu in die Feste des Thain, die Wagen werden schon beladen auf dem Hof. Es gibt etwas zu feiern, Thain Tenaro sitzt am zehnten Tag des siebten

Mondes seit zehn Jahren auf dem Sessel des Thain, es wird eine Jagd geben, ein großes Fest und ein Reiterspiel, der Mar'thain von Beth'nindra richtet es aus für ihn. Mit seinen Ilan'ki, Tenjen erinnert sich immer noch gern daran, wie auch er einmal einer gewesen ist. Da ist er noch nicht einmal vier gewesen, gerade erst angekommen in seiner neuen Heimat, und er ist dem falschen Banner gefolgt, er hat nach Beth'anu gehört, nicht nach Beth'nindra, der alte Thain Deramo hat herzlich gelacht darüber. Mar'thain Kasrim, der damals noch der Thronfolger gewesen ist, hat ihn dazu gemacht, als er ihn mitgenommen hat in den Waffenhof seiner Einheit, um ihn zu trösten, als Danima ein wenig Zeit gebraucht hat auf ihrem Bett, weil sie ein Kind trägt, und sein Vater mitgeritten ist, als sie Kasiros Grab gefunden haben in Beth'lai. Des ersten Kasiro, nicht Kasrims ältester Sohn, er war benannt nach ihm, und Thain Tenaros jüngster Sohn ist es nach ihm. Mar'thain Kasrim hat ihm einen kleinen Säbel geschenkt, eine Peitsche und eine Lanze, so wie die Ilan'ki sie tragen, mit einem Wimpel, das Banner von Beth'nindra, mit dem Pferdekopf und in der unteren weißen Ecke die Nummer der Einheit, die er damals befehligt hat, sie hängen noch an der Wand seines Schlafzimmers. Einheit Eins, sie stellen die Wachen für die Maran. Sein jüngster Bruder Kasian führt sie jetzt, zusammen mit der Einheit Zwei, und Mar'thain Kasrim hat Karsir als seinen Marschall bestätigt, als er Mar'thain geworden ist. Als Dank, weil er seinen Rücken gedeckt hat auf dem goldenen Wagen des Shat'a'drak, als sie ihn getötet und seine Banner gefällt haben, und die Schlacht damit beendet, die Thain Tenaro auf den Thron gebracht hat vor zehn Jahren.

Und Tenjen seufzt noch einmal abgrundtief, er würde viel lieber mit Miruno und seinem Blutbruder Wanjen ausreiten in das Gebirge, das nicht weit von ihnen entfernt liegt, stattdessen sitzen sie hier und lernen etwas über asonische Brunnen. Warum nur, es gibt doch gar keine mehr in Beth'narn. Sie haben einmal die Teiche in den Oasen gespeist in der Wüste im Norden, aber die gibt es auch nicht mehr. Nur noch den breiten Fluss, über dem sie gelegen haben, er ist eingebrochen, wie so vieles im Norden, bei der großen Erschütterung vor acht Jahren.

Aber sein Vater ist nicht zu erweichen, Tenjen ist sein Erbe, darum soll er mehr wissen als seine Untertanen. Ihre Kinder lernen doch auch in den Schulen, wie man liest, schreibt und rechnet, wie will er ihnen ein guter Herrscher sein, wenn er nicht mehr kann als sie? Er hat es erst gelernt, als er schon dreiundzwanzig war, es ist ihm schwer gefallen, es lernt sich leichter, wenn man jung ist. Aber nicht mehr lange, er feiert im elften Mond sein fünfzehntes Geburtsfest, und im Jahr darauf wird er gemeinsam mit Miruno seinen Pflichtdienst antreten in der Armee von Beth'narn. Für drei Jahre, so wie es auch die Prinzen von Beth'anu und Beth'narn tun werden, Mar'thain Mereno hat es übernommen von dort. Er ist selbst der Sohn eines Thain, Thain Tenaros Bruder, der Zweitgeborene von Beth'anu, er hat ihn zum Mar'thain von Beth'narn gemacht, als er Thain geworden ist. Als sie wieder drei Länder geworden sind, so wie Daikim es bestimmt hat vor unendlicher Zeit, und ihnen die Sterne gegeben, das Symbol ihrer Einigkeit. Obwohl viele gelehrte Männer streiten seit der großen Schlacht vor zehn Jahren, ob damit wirklich die sechszackigen Sterne im Siegel von Beth'anu gemeint sind oder die durchscheinenden gelbbraunen Steine, die

Knäufe der drei Schwerter, die gestrahlt haben wie Sterne in den Händen Tenaros, Kasrims und Merenos, und ihnen den Sieg gebracht über die Reiter aus Tien'sa.

Jetzt mischt sich auch das Lachen Tonwins, seines Vaterbruders, in die Stimmen vor seinem Fenster, er beendet den Streit mit der Drohung, dass sie beide reiten werden, wenn sie nicht nachlassen mit ihrem Gezeter. Safira ist seine Tochter, er lebt mit seiner Familie in der Residenz seines Bruders, weil er nicht sorgen kann für sie. In der Schlacht, als er die Männer von Beth'lai geführt hat unter den blutroten Bändern des Marunan, das es damals noch gewesen ist, hat ihn etwas am Kopf getroffen, ein Schlag oder der Tritt eines Pferdes, der Knochen seines Schädels war gespalten, er hat überlebt, aber sein Augenlicht verloren. In ihrer alten Heimat, Tenjen erinnert sich kaum noch an sie, ein Lager aus runden Zelten neben einem kleinen Fluss im Schatten der Betain'it'Dromar, wäre es sein Ende gewesen, der Da'in, wie sie ihren Anführer genannt haben, hätte ihn erlöst von seinem Elend, damit seine Frau sich einen neuen Mann nehmen kann, der für sie sorgt. Damals hat es einen Sinn gehabt, Frauen und Kinder haben nicht überleben können ohne einen Beschützer, aber hier, in ihrer wunderschönen neuen Heimat, wäre es einfach nur grausam, einen Mann zu töten, nur weil er nicht mehr sehen kann. Oder nur noch eine Hand hat, oder nicht mehr laufen kann, weil ihm ein Fuß fehlt. Es ist mehr als ein Mann so zurückgekommen aus der Schlacht, sie haben nachgemachte Hände und Füße, sie kommen zurecht damit. Und ihre Familien müssen nicht hungern, auch wenn man nicht laufen kann, kann man sitzen und etwas tun mit seinen Händen, wie der Mann, der ihre Stiefel näht, und mit einer nachgemachten

Hand kann man Beeren zerquetschen zu Wachs, oder Schälchen halten, um ein Muster in den Lehm zu ritzen, bevor sie gebrannt werden. Der Mann, der als Erster einen nachgemachten Fuß gehabt hat, weil noch einer gelegen hat in der Truhe im Schreibzimmer des Marun, schnitzt Spielzeug aus Holz, bemalt es mit den Säften aus Früchten, er hat jetzt ein eigenes Haus dafür und viele Helfer, sie können gar nicht so viel machen, wie sie verkaufen können. Auf den Märkten in Beth'narn und Beth'anu, und selbst aus Beth'nindra kommen Händler nach Ter'to und kaufen es dort von ihm. Nicht nur ein Püppchen, ein Pferdchen oder einen winzigen Wagen, dessen Räder sich drehen, sie kaufen gleich eine ganze Kiste davon, die Plättchen strömen nur so hinein in sein Haus. Er könnte schon lange einen anderen Fuß haben, es ist der falsche gewesen, der gelegen hat in der Truhe, er hat jetzt zwei rechte und er ist ein wenig zu lang, weil der Mann, für den er gemacht war, größer war als er, aber er will ihn nicht hergeben. Er hat sich gewöhnt daran, beim Schnitzen und Bemalen sitzt er auf einem Schemel, und nachts, wenn er bei seiner Frau liegt, braucht er seine Füße nicht. Es wäre Verschwendung, einen neuen zu machen, wenn es der alte auch tut, und Verschwendung ist etwas, das auch in Beth'narn nicht gern gesehen wird.

Tonwin kann nicht viel tun ohne Augen, aber das muss er auch nicht. Sein Bruder Ginjen, der jetzt der Barar ist von Beth'lai, hat ihm gesagt, er hat schon etwas getan, das ihn für immer in seiner Schuld stehen lässt. Er hat Tenjen für ihn gerettet. Seinen erstgeborenen Sohn von seiner ersten verstorbenen Frau, den er schon verloren geglaubt hat, tot auf den Ebenen hinter der Grenze zu Beth'nindra, um den er getrauert hat vor einer Statue des

Melak, Hand in Hand mit der jungen Frau, die später seine Frau geworden ist. Für Tonwin und seine Familie wird immer gesorgt sein, und sie haben ihr Auskommen. Danima, die Barari von Beth'lai, hat keinen Haushofmeister, sie hat noch nie so recht verstanden, warum jemand unter der Tür zur Halle steht und die Namen derer nennt, die sie betreten, wenn sie doch jeden kennt, der eintritt, aber sie hat nicht viel Zeit für ihren Haushalt, Obida führt ihn für sie. Sie ist zuständig für die Dienstboten, sie streitet mit der Köchin, wenn sie schon zum dritten Mal in einer Woche Rauchfleisch auf den Tisch bringen will, sie kauft das Gemüse und die Früchte ein, die sie nicht selbst ziehen im Garten der Residenz. Und sie macht ihre Sache gut, sie ist eine sparsame Haushälterin, und sie wird entlohnt dafür. Nicht nur mit Plättchen, auch mit Freundschaft und dem Vertrauen, das Danima in sie setzt. Es geht ihnen gut, sie müssen nicht betteln um das, was sie zum Leben brauchen, und ihre Kinder wachsen gemeinsam auf.

Dann sind sie endlich erlöst aus ihrer Qual, sie verabschieden sich höflich von ihrem Lehrer und danken ihm für das Wissen, das er ihnen gegeben hat, so wie es sich gehört für einen Erbprinzen und seinen Gefolgsmann. Und just in dem Moment, in dem sie aus dem Haus in das weiche warme Licht des späten Nachmittags treten, halten auf dem Hof die Wagen aus Beth'narn. Die Kinder der Maran quellen förmlich heraus aus der Kutsche der Mar'thaini, Kirini, sie ist nur zwei Monde älter als Waniri, Darian, er ist benannt nach dem Bruder seines Urahnvaters, Deneri, sie heißt wie die Mutter der Thaini, und Tamino, der Jüngste, aber nicht der Leiseste, er weiß sich durchzusetzen gegen seine älteren Geschwister. Er wird erst zwei im nächsten Mond, der jüngste Prinz aus Beth'narn, und Mar'thain Mereno

hat geschworen, dass er das auch bleibt. Er ist als Kind und junger Mann in der Feste des Thain der Gelehrte genannt worden, weil er gern gesessen hat in Ruhe mit einem Buch in der Hand, aber mit dieser wilden Horde, die die Mar'thaini seine Kinder nennt, bleibt ihm kaum einmal Zeit dafür. Er liebt sie heiß und innig, aber er freut sich darauf, wenn sie endlich groß sind. Vielleicht bleibt ihm dann wieder einmal ein ruhiges Fleckchen für ein gutes Buch. Er hat längst noch nicht alle der alten Bücher gelesen, die sie gefunden haben in einer Nebenhöhle zu Melaks Halle, und er hat schon manchen guten Einfall daraus geschöpft.

So auch den für die Brücke über den Abfluss des Kalar'terla, er hat sie errichten lassen, nachdem die alte eingebrochen ist und einen Soldaten und Griud, das Lieblingspferd seines Bruders, in den Tod gerissen hat, über die sie jetzt fahren auf ihrem Weg in die Feste des Thain. Die Tenjen'sa-Brücke, so steht es geschrieben auf Tafeln an ihren Enden, errichtet im Jahr sechshundertvierunddreißig nach Daikim, benannt nach dem Sohn des ersten Marun von Beth'lai. Der sein Vater damals noch gewesen ist, Barar ist er erst geworden, nachdem er die Residenz des Mar'thain davor bewahrt hat, zerstört zu werden durch eine wilde Horde, die aus dem westlichen Gebirge eingedrungen ist. Tenjen hat sich losgerissen von der Hand seines Vaters und ist als Erster auf sie gesprungen, weil er es nicht hat fassen können, für ihn ist sie ein Wunder gewesen. Man steht auf dem Wasser, und es erreicht einen nicht. Eigentlich hat sie Prinz Mereno-Brücke heißen sollen, nach dem Mann, der sie hat errichten lassen und als Erster über sie hat reiten sollen, aber Tenjen ist damals erst drei gewesen, Mereno hat es ihm nachgesehen und die Brücke kurzerhand nach ihm benannt. Er hat sie da-

mals bezahlt, jetzt liegt sie auf dem Land der Baran, sein Vater kommt auf für ihre Instandhaltung, da ist es nur recht und billig, dass sie den Namen seines Sohnes trägt.

Es ist ein langer Weg zur Feste des Thain, fünf Tage länger als damals, als sie noch die Abkürzung über den See haben nehmen können. Mereno hat es nie gern getan, er hat das Schaukeln des Bootes schlecht vertragen, gesessen auf einer Rolle Seil mit einem Eimer zwischen seinen Füßen, und auch Ginjen hat einmal so gesessen. Da ist er noch nicht ganz gesund gewesen nach seinem Kampf mit einer der großen Echsen, die gelebt haben im See, später ist es ihm selten einmal so gegangen. Aber es ist keine Abkürzung mehr, sie müssen jetzt herumsegeln um die große lange Erhebung, die mitten im See liegt zwischen Beth'narn und Beth'kalar, und es ist gefährlicher als damals, weil das Wasser immer noch nicht zur Ruhe gekommen ist. Manchmal wallt es auf an einer Stelle, wie Wasser, das in einem eisernen Topf über dem Feuer kocht, dann trägt es nicht mehr, ein Boot sinkt wie ein Stein. Oder ein hoher Wasserstrahl schießt empor, siedend heiß, er dampft in der Luft, die ihn umgibt. Das Wasser steht nicht mehr so hoch wie einst, obwohl nicht mehr viel fehlt, bis es seinen alten Stand erreicht hat, die Bäche und Flüsse aus den Ländern an seinen Ufern plätschern manchmal sanft herab über flach abfallende Hänge, manchmal stürzen sie in glitzernden Fällen, wo die Ufer steiler sind, und im Nordwesten, wo ein tapferer Mann, der das Nordufer des Sees erkundet hat, wo es von Wüste umgeben ist, einmal beschrieben hat, dass es eine Stelle gibt, an der das Wasser heller ist als im restlichen See, über einen weiten Bogen aus Fels, das Donnern des fallenden Wasser ist fast einen halben Tagesritt weit zu

hören. An seinem nordöstlichen Ufer, wo die Wüste in Beth'draket endet, ist ein großes Stück weggebrochen, viel Land verloren gegangen, es ist ersetzt worden durch einen breiten Strom, der aus der Richtung des Drat'kalar heranfließt, wo er sich in der Weite der Wüste verliert. Er speist den See mit seinem Zufluss, das Wasser steigt, weil es nicht abfließt, der Abfluss des Kalar'terla liegt noch fast drei Längen darüber, die Tenjen'sa-Brücke führt über das trockene Bett des ehemals wilden Flusses. Er wird Ir'kalar genannt, ohne Wasser, aber er bleibt nicht lange leer, es gibt genug kleine Flüsse und Bäche, die ihn speisen, an der Grenze zu Beth'nindra ist er schon fast wieder der breite Strom, der er einst gewesen ist. Es leben wieder Fische im See, aber keine großen Echsen mehr, sie haben nicht eine lebend gefunden nach der großen Erschütterung.

Es hat harmlos begonnen, mit ein wenig Wasser, das nicht mehr dort gewesen ist, wo es hat sein sollen. In dem Jahr, in dem Tenaro Thain geworden ist, Mereno ist mit seiner Familie gerade erst heimgekehrt nach der zweiten Tag- und Nachtgleiche, als Tenaro vier Fliegen gefangen hat mit einem Tropfen Honig. Wie sein Vater es gern genannt hat und herzlich gelacht dabei, die Jagd auf die wilden schwarzen Schweine, aber sie haben diesmal nicht alle Jungtiere getötet, sie haben sie lebend gefangen und mitgenommen, zwei Bauern am Rand des Drat'kalar wollen versuchen, sie aufzuziehen wie Ziegen, damit es nicht nur nach den Jagden Rauchfleisch gibt. Tenaros Geburtsfest, er wird sechszwanzig, und das schönste Geschenk hat ihm Mirini gemacht, sie trägt wieder ein Kind. Die Sitzung des Kronrats, die erste, die Tenaro leitet als Thain, sie haben nicht gesprochen über Steuern und Abgaben, nur darüber, wie es den Menschen ergangen ist seit

der großen Schlacht. Über die Verwundeten, über die Familien, die den Mann, den Vater verloren haben, ob es ihnen gut geht, und darüber, ob es genug Nahrung gibt im Land, um die Menschen durch die dunkle Jahreszeit zu bringen, die jetzt bald kommt. Tenaro erlässt dem Nun'thain von Beth'draket seine Steuerpflicht für die nächsten zehn Jahre, weil die Provinz viele gute Männer verloren hat, als sie den Vorstoß eines Reitertrupps auf die Stellung des Thain aufgehalten haben. Sie haben sein Leben gerettet damit, ihren Thain haben sie trotzdem verloren zwei Monde später. Er ernannt Andero, seinen jungen Schwestergatten, zum neuen Nun'thain von Anu'betain, und lacht, fast das erste Mal seit dem Tode seines Vaters, als er seine Krone vom Tisch stößt, als er vor ihm auf das Knie sinkt. Tollpatsch bleibt eben Tollpatsch, aber er hat bewiesen, dass er auch anders kann.

Und als letztes, als vierte Fliege, hat er wahr gemacht, über was er nachgedacht hat im Haus der Bewahrer von Melak, als sie ihnen erzählt haben, warum Beth'narn einen Fürsten hat anstelle eines Mar'thain und ein anderes Siegel als das, was ihnen gegeben worden ist von Daikim. Er entlässt Narn'kalar aus dem Bund der Provinzen von Beth'anu, und er ruft Mereno aus zum Mar'thain von Beth'narn. Er übergibt ihm die vierzackige Krone, sie ist wie alle Kronen der drei Länder aus Eisen gemacht. Mar'thain Kastir hat lange kramen müssen, bis er seine gefunden hat, die als Muster gedient hat, sie hat gelegen in einer Truhe, in der das alte Spielzeug seiner Söhne aufbewahrt wird, er trägt sie selten, sie ist ihm zu schwer. Das alte Siegel, der vierzackige im sechszackigen Stern, und ein neues Banner, Mereno hat es sich gewünscht, ein blauer sechszackiger Stern auf weißem Tuch und darin ein weißer vierzackiger, das Zeichen des Zweitgeborenen, blau und

weiß sind von alters her die Farben Beth'narns gewesen. Mit einem blauen Rand an der freien Seite, wenn Mereno darunter reitet, und einem blutroten, wenn es der Marun von Beth'lai ist. Das Land, auf dem die Marunan liegt, ist ein Teil von Beth'narn gewesen, als es zu Narn'kalar geworden ist, Thain Deramo hat es an Ginjen gegeben als Dank, weil er seinem Bruder- sohn das Leben gerettet hat. Es kehrt zurück in die neue alte Maran, Tenaro hat es so besprochen mit Mereno und Ginjen. Nicht in der alten Grenze, Beth'kalar bleibt als Baran bei Beth'anu, sie haben festgelegt die Mitte des Sees und die Ostseite des Abflusses des Kalar'terla. Sie wird keine Bedeutung haben, es ist eine offene Grenze, so wie es auch die zu der Maran Beth'nindra ist. Sie sind drei, aber sie sind vereint unter Daikims Sternen.

Sie sind geritten unter den neuen Bannern auf dem Weg zurück nach Hause, die Krieger ihrer Garden haben sich ein wenig beklommen gefühlt in ihren neuen Überwürfen, blau und weiß sind einst die Farben ihres Feindes gewesen, es sind noch einige unter ihnen, die gekämpft haben in den Schlachten gegen die Krieger aus Beth'narn. Sie werden sich gewöhnen daran, es sind die Männer, die sie führen, denen ihre Treue gilt, nicht das Geflatter über ihnen. Sie sind über Land geritten, über die schöne neue Brücke, und sie haben geschlafen in Ginjens Haus in Ter'sa. Danima und Selima in dem großen Bett im Schlafzimmer, mit ihren Töchtern an ihren Seiten, Tenjen in seinem eigenen Bett unter dem Säbel, der Lanze und der Peitsche, die Prinz Kasrim ihm geschenkt hat, und Ginjen und Mereno auf dem Fell in der Halle vor dem Feuer. Mit den Füßen gestützt auf den breiten Kopf des Untiers, und sie haben noch einen Becher Wein getrunken vor dem Einschlafen. Ginjen hat leise gelacht, er ist geboren als 'sa, als erster

Sohn des Da'in, er hat dreiundzwanzig Jahre seines Lebens verbracht unter seiner Herrschaft, jetzt lebt er gerade einmal zwei Jahre in seiner neuen Heimat und dient schon dem zweiten Herrn. Wobei ihm der eine so lieb ist wie der andere, aber er ist noch nicht einmal fünfundzwanzig, er wird es erst übermorgen sein, jetzt muss gut sein damit. Sonst rebelliert er gegen die neue Herrschaft und schwingt sich selbst auf zum Herrscher, dabei hat er noch nicht einmal gelernt, ein Marun zu sein. Er ist immer noch ein Da'in, das hat er gelernt. Und Mereno hat sich mit Wein bekleckert vor Lachen, und wie will er ihm das Schwert aus der Hand schlagen, wenn er nicht weiß, eins zu führen? Denn das tut man, wenn man einem Herrscher sein Reich abnimmt. Aber er hat es gut gemacht bis jetzt, er wird es auch weiterhin tun, soviel anders regiert ein Marun nicht als ein Da'in. Und wenn er nicht mehr weiter weiß, kann er ja ihn fragen, er ist zwar erst dreiundzwanzig, aber nichtsdestotrotz sein Landesvater. Und dann haben sie sich lachend in ihre Decken gewickelt und sind eingeschlafen. Und sie haben wunderbar geschlafen auf dem dicken weichen Fell des Untiers, das Ginjen einst nur mit einem Dolch getötet hat an den Hängen der Betain'it'Dromar, bevor es seinen Bruder Tonwin hat töten können.

Sie haben noch sein Geburtsfest mit ihm gefeiert, und dann sind sie zurückgekehrt in die Residenz des Nun'thain. Die jetzt wieder die eines Mar'thain ist, der Haushofmeister platzt fast vor Stolz. Obwohl, sind sie jetzt immer noch Hoheiten? Selima hat laut gelacht, nein, sie sind jetzt maranische Durchlauchten, aber wehe, wenn er sie so anredet. Weil Hoheiten bleiben sie auch, sie kommen dann ja gar nicht mehr zum Essen, bis er fertig ist mit seinem Spruch. Ihre Durchlauchten, die Hoheiten Prinz Mereno

und Prinzessin Selima, Mar'thain und Mar'thaini von Beth'narn, unterlegt mit ganz unmajestätischem Magenknurren. Und Kirinis Kreischen, die hat nämlich auch Hunger, und sie tut es ein wenig lautstarker kund als ihre Eltern.

Sie haben gegessen bei ihrem Nachtmahl und sich gefreut darauf, gleich noch ein Bad zu nehmen im Becken ihres Badehauses, als der Haushofmeister einen Boten angekündigt hat. Ein Reiter aus einer Oase in der Wüste im Norden, und er hat eine Nachricht gebracht, der sie nicht viel Bedeutung beigemessen haben. Der Brunnen auf der Oase, auf der einst die weißen Schwestern gelebt haben, ist leer. Es ist ein asonischer Brunnen, wie die in den anderen Oasen, ihr Wasserstand ist immer gleich, er steigt nicht an, er fällt nicht ab, das Wasser ist immer klar und frisch. Aber das Becken dieses Brunnens ist geleert, schon halb gefüllt mit hereingewehtem Sand, die hohen kahlen Stämme mit den breiten Blättern, an denen die Früchte wachsen, die in der Sonne getrocknet süß wie Honig und ebenso klebrig werden, sind verdorrt, und die Statue des Melak und sein Altar sind umgefallen und halb versunken im sandigen Boden. Das Recht auf das Wasser der Oase ist noch nicht wieder vergeben worden, es lebt niemand dort, die Bewohner der anderen Oasen wachen darüber, dass sich auch niemand einnistet, es steht nur dem Nun'thain von Narn'kalar zu, er bestimmt, wer dort lebt. Der jetzt der Mar'thain von Beth'narn ist, und er hat dem Boten gedankt und ihm gesagt, sie brauchen die Oase nicht. Sie liegt abseits der grünen Perlenschnur der anderen, es werden noch genug der Früchte geerntet, die wie Armreife auf Schnüre gezogen getrocknet und verkauft werden, und es macht die Wüste sicherer für sie, weil sich jetzt dort niemand mehr

niederlassen kann, der unerwünscht ist im Land. Sie haben nie wieder etwas gehört von dem Pferdehändler, der gelebt hat auf der letzten, er wird umgekommen sein in der Wüste mit seiner Familie, aber sie wissen es nicht sicher. Sie haben früher manchmal Spuren gefunden, wenn sie auf der Oase nachgesehen haben, als ob getrunken worden ist vom Wasser, aber sie haben nie jemanden gefunden dort. Sie sollen halt auch weiterhin ab und zu nachsehen, ob sie immer noch unbewohnt ist, aber sie ist kein Verlust für Beth'narn.

Dass sie das Badehaus der Residenz nicht mehr benutzen können schon eher, das Wasser ist heißer geworden, es brennt auf der Haut und sie rötet sich, wenn man hineinsteigt. Es dampft stärker, und als sie versucht haben, es abzusperren mit dem Schieber hinter den Kiemen des Fischkopfs, durch den es hineinläuft, damit es vielleicht ein wenig abkühlt, hat der Druck des Wassers, das sich dahinter gestaut hat, den Schieber mitsamt dem Fischkopf weggesprengt. Mereno und Selima haben geseufzt, ihr schönes Badehaus, aber sie haben es aufgegeben. Sie werden wieder vorlieb nehmen mit dem hölzernen Trog in der Kammer hinter der Küche, und die Tür des Badehauses ist versperrt worden mit eisernen Stangen. Es ist zu gefährlich, es leben Kinder in der Residenz, sie können sich verbrühen an dem heißen Wasser. Und wenn sie nur ihre kleinen Hände hineintauchen, es wird eine schmerzhaft Erfahrung werden für sie. Vielleicht kühlt die Quelle wieder ab, sie werden es sehen an dem Wasser, das durch den Überlauf in das Kiesbett läuft, dann werden sie es wieder öffnen. Wieder zusammen liegen darin, und Selima auf lustige Einfälle kommen.

Und auch Ginjen und Danima haben geseufzt, als sie angekommen sind zur Feier der Jahreswende, sie haben sich gefreut darauf, wieder einmal gemeinsam im warmen Wasser zu liegen. Sie werden ein eigenes Badehaus haben, wenn ihre Residenz fertig gebaut ist, aber es wird noch etwas dauern. Das Jahr ist kein gutes gewesen, die Männer sind ausgeritten in die Schlacht, manche haben sich immer noch nicht wieder erholt davon. Mereno hat sparsam sein müssen mit Plättchen, er hat sie lieber weggegeben, um Getreide und Gemüse zu kaufen für die Bewohner seines Landes. In Narn'kalar ist kaum ein Feld bestellt worden, sie sind zu einer schlechten Zeit abgerückt in die Schlacht. In Beth'anu ist es besser gewesen, dort sind mehr Männer zurückgeblieben, und der Mar'thain von Beth'nindra kennt die Sorge nicht, weil es in seinem Land keine Entsatzarmee gibt. Er hat ein stehendes Herr von fünfzehn Einheiten, und noch einmal zehn, die zu den Waffen gerufen werden, wenn er in den Krieg zieht, es sind genug Männer zurückgeblieben auf den Feldern im Südwesten seines Landes, Mereno hat genug Nahrung kaufen können, damit die Menschen in Narn'kalar nicht hungern müssen. Ginjen hat ihm Gold angeboten aus der Truhe, die jetzt in seinem Schreibzimmer steht, sie haben immer noch genug davon, aber Mereno hat es nicht nehmen wollen. Sie würden vielleicht zuviel davon in Umlauf bringen, die Preise steigen, das würde es für alle nur noch schlimmer machen. Und wenn es trotzdem nicht reicht, macht er eine Anleihe bei ihm, aber in Rasi, sie ernten zweimal im Jahr, weil das Gras an den sumpfigen Ufern nicht so sehr angewiesen ist auf Sonne und Regen wie Getreide, sie pflanzen es das erste Mal zur ersten Tag- und Nachtgleiche, sie ernten kurz nach dem längsten Tag, und dann können sie noch einmal pflanzen, die zweite Ernte wird eingebracht im zehnten Mond,

und sie wird nicht verkauft, sie wird eingelagert in Fässern, damit sie genug haben in der dunklen Jahreszeit.

Aber auch sie berichten, dass die Quelle, die ihr Badehaus einmal speisen soll, sich verändert hat. Sie riecht jetzt stärker, und auch sie ist heißer geworden, einer der Männer, die die Steine setzen für die Mauern ihrer Residenz, hat sich verbrüht, als er seine Hände hat säubern wollen. Die Quelle läuft einfach aus einem Loch im Felsen und versickert in dem Erdreich darunter, es ist jetzt heiß und matschig, aber die Männer benutzen sie gern zum Säubern der Hände, weil es die Haut nicht rau und rissig macht wie das Wasser des Brunnens. Ihn haben sie zuerst gegraben und gemauert, weil sie ihn brauchen, er ist klar und frisch, immer gut gefüllt, aber sehr kalt. Und jetzt macht sich Mereno doch ein wenig Sorgen, er verbringt viel Zeit in seinem Leseraum, vielleicht findet er irgendwo beschrieben, was vorgeht mit dem Land.

Aber er weiß nicht so recht, wo er beginnen soll mit der Suche, wie er nennen soll, was vorgeht, es gibt einfach zu viele Bücher, in denen er nachsehen kann. Und er ist sehr abgelenkt, im ersten Mond durch Kirinis Geburtstfest, sie wird ein Jahr alt, dann kommt die überraschende Nachricht von Ginjen, dass Tonwins Frau Obida einem kleinen Jungen das Leben geschenkt hat. Mereno hat geprustet, dieser Tonwin. Sehen kann er nicht mehr, aber das, worauf es ankommt, findet er scheint's auch ohne Augenlicht. Und so krank wird er ja nicht mehr gewesen sein, als er zurückgekommen ist aus der Schlacht, das kann Selima ausrechnen, ohne ihre Finger zu Hilfe zu nehmen. Er wird Wanjen heißen, der kleine Brudersohn,

nach dem ihrer Brüder, der nicht zurechtgekommen ist in ihrer neuen Heimat.

Im dritten Mond feiern sie Waniris erstes Geburtsfest, sie ist ein liebes kleines Mädchen, sie hat aufgeholt, was ihr gefehlt hat bei ihrer Geburt. Sie kann schon laufen an Tenjens Händen, sie lacht und plappert, wenn er mit ihr spielt, und er liebt sie heiß und innig, seine kleine Schwester. Sogar fast mehr als Dorimi, aber er freut sich, sie wiederzusehen, als sie ankommen in der Feste des Thain zur ersten Tag- und Nachtgleiche. Mereno und Ginjen nehmen nicht mehr teil an der Sitzung des Kronrats, sie sind jetzt ein eigenes Land und nur geladene Gäste zur Feier, aber sie freuen sich, die wiederzusehen, an deren Seite sie gekämpft und gelitten haben im letzten Jahr. Das große Tor im Norden hat sich doch noch einmal geöffnet, nicht weit, nur ein kleiner Spalt, um die Wagen mit den Geschenken hindurchzulassen, die die Männer, die regieren in Tien'sa im Namen des neuen Shat'a'drak, auf den Weg gebracht haben für ihre Bezwinger. Kostbare schimmernde Stoffe, Messer, Gabeln und Löffel aus Gold, Säbel mit silbernen Griffen mit den seltsamen gebogenen Klingen, Schüsseln und Platten aus einem weißen Lehm, bemalt mit einem blauen Muster, und durchscheinende Steine. Wie Saf'fa oder Roni, sie sind grün, aber auch sie funkeln und strahlen im Schein der Sonne. Und eine Statue wie die, die auf Mirinis Truhe steht, ein Tier, das erinnert an die großen Echsen im See mit Flügeln auf dem Rücken, aber sie ist geschlagen aus einem roten Stein, rot wie die Tiere auf den Bannern aus Tien'sa. Und Kisten mit Barren aus Gold und Kupfer, geprägt mit einem Siegel, das ihnen fremd ist, es ähnelt den Tieren auf den Bannern. Mar'thain Kastir erzählt Tenaro beim Nachtmahl, dass auch in

seiner Feste Wagen angekommen sind aus Tien'sa, seine Statue ist grün wie Mirinis, und dabei gelegen haben Nachrichten, zierliche Buchstaben getrieben in hauchdünne Scheiben aus Kupfer. Dass die Wagen ein Tribut sind für die Bezwingen von Tien'sa, Geschenke des jungen Shat'a'drak, um sie sich gewogen zu machen, und dass sie sie erhalten werden in jedem Jahr, bis er sein zwanzigstes Lebensjahr erreicht. Er ist erst sechs, er kann nicht laufen, aber sein Geist ist klar, und er bittet darum, Vertreter senden zu dürfen an ihre Sitze, damit sie ihnen berichten, was vorgeht in Tien'sa, damit sie nicht fürchten, noch einmal angegriffen zu werden von den Reitern mit den roten Kappen.

Sie besprechen es gemeinsam, Thain Tenaro, Mar'thain Kastir und Mar'thain Mereno, und sie beschließen, einen Boten zu senden an den Shat'a'drak. Unter einem weißen Banner, als Zeichen, dass er in Frieden kommt, dass Tien'sa nicht befürchten muss, noch einmal bezwungen zu werden. Er soll ihnen die Nachricht überbringen, dass es drei Sterne gewesen sind, die vor seinem Tor geleuchtet haben, sie stehen für drei Länder, er soll seine Vertreter senden an jeden der Sitze. Er hat nur zwei Banner gesehen vor seinem Tor, das Gelbrot aus Beth'anu und das Grünweiß aus Beth'nindra, der dritte Stern, das dritte Land, Beth'narn, wird kommen unter einem blauweißen Banner, wenn er sich nicht hält an das, was versprochen worden ist vor dem Tor. Mar'thain Kastir wird Kassio schicken, seinen zweitgeborenen Sohn, unter dem Schutz einer Hundertschaft Ilan'ki, auch sie werden weiße Wimpel tragen an ihren Lanzen. Er wird in ihrer aller Namen sprechen, und es gibt ihm etwas zu tun, es wird ihn ein wenig ablenken von der Trauer und dem Schmerz um den Verlust des Bruders,

der mit ihm an einem Tag geboren war, er hat es immer noch nicht verwunden. Es ist ein langer Weg bis Tien'sa, er bricht auf im letzten Drittel des vierten Mondes, und es wird lange dauern, bis er zurückkehrt nach Beth'nindra.

Die Wunden des Krieges, den der Shat'a'drak von Tien'sa ihnen aufgezungen hat, heilen in den drei Ländern, das Leben, wie sie es gewohnt sind, nimmt seinen geregelten Lauf, und Tenaro herrscht, wie der Spruch um das Siegel auf seinem rechten Schulterblatt es ihm vorgibt. Praesis ut Prosis Non ut Imperes, er ist Erster um zu dienen, nicht um zu herrschen, er dient seinem Volk gut. Und es herrscht große Freude im Land, als das Thainan zur Mitte des fünften Mondes die Geburt einer kleinen Prinzessin verkündet. Vier Tage vor der Zeit, aber sie ist ein kräftiges gesundes Kind, und ein kleiner Schreihals. Sie hält die Kinderfrauen in Bewegung, sie beschäftigt ihre Mutter, und sie ist Stolz und Freude ihres Vaters. Sie wird Milina heißen, nach ihrer Urahnmutter, der Mutter der alten Thaini Karima. Sie hat die Krone weitergegeben an Mirini, als Tenaro Thain geworden ist, sie lebt noch in der Feste, mit ihrem Sohn Danuro an ihrer Seite, dem jüngsten Bruder des Thain. Sie trägt immer noch schwer am Verlust ihres geliebten Deramo, aber sie liebt ihre Ahnkinder und jetzt auch Milina von ganzem Herzen.

Nur Melak scheint nicht viel von ihr zu halten, er weint keine Tränen, als sie sie vor ihn bringen zwei Tage, nachdem sie anerkannt worden ist als Kind des Thainan und eingetragen in die Rolle des Hauses ab'Daikim, aber die drei weisen Männer, die wachen über seine Halle, haben es Thain Tenaro schon früher berichtet, er schenkt ihnen keine Tränen mehr. Sie sind ver-

siegt in dem Moment, als der alte Nun'thain von Anu'betain ihm die Krone auf sein Haupt gesetzt hat, nachdem sie fast fünf Dritteile lang geflossen sind, solange der steinerne Sarg Thain Deramos gestanden hat vor ihm. Sie wissen, es ist nur Wasser, das von oben durch die löchrigen Schichten des Steins dringt, warum er sie früher nur vergossen hat, wenn Menschen in der Halle waren, haben sie nie ergründen wollen. Aber sie sind hinaufgestiegen auf den riesigen Fels, der die Halle birgt, auch der Wasserfall in der Höhle der Gaben ist versiegt, sie haben einen Erdbeben gefunden auf seinem Gipfel, es erklärt nicht, warum Melak ihnen seine Tränen versagt. Seine Statue ist die einzige, die je geweint hat, viele, die stehen in den Hallen der hohen Häuser und den Versammlungshäusern der Dörfer, sind geschlagen aus dem harten weißen Stein, der in Beth'nindra aus den Hängen des Drat'kalar gebrochen wird. Aus ihm war auch der steinerne Sarg für Thain Deramo gemacht, es steht immer ein Block bereit in der Feste des Thain, damit der, der es braucht, nicht lange warten muss auf sein letztes Bett. Es ist ein Steinmetz, dem es zuerst auffällt, er schlägt eine neue Statue, sie wird in der Halle der Residenz des Marun von Beth'lai stehen, die Kappe, die er trägt auf seinem Kopf, sieht aus wie die der Reiter von Tien'sa.

Die angekommen sind im achten Mond, nicht viele, nur zwanzig für jeden der Vertreter, die der Shat'a'drak von Tien'sa gesandt hat, damit sie berichten in den drei Ländern, was vorgeht in ihrem Land, damit die Herrscher, die Männer mit den leuchtenden Schwertern, nicht fürchten, noch einmal angegriffen zu werden von ihm. Angekommen sind sie in einem Grenzort von Beth'nindra, und sie haben sehr höflich darum gebeten, gebracht zu werden in den Palast des Herrschers des Landes, sie bringen Geschenke

und eine Nachricht des Mannes, den die drei Länder gesandt haben, damit er mit ihrer Stimme spricht. Mar'thain Kastir hat sie in seine Feste bringen lassen, es sind noch junge Männer, aber sie sind gelehrt, und die Nachricht, die sie bringen, ist die seines Sohnes Kassio. Geschrieben auf etwas, das Mar'thain Kastir nicht kennt, die Männer aus Tien'sa nennen es Panis, es ist gemacht aus Resten von Holz und den Kleidern, die man nicht mehr tragen kann, weil sie alt und verschlissen sind, mit einer dunklen Tinte, gekocht aus den Säften eines Fisches, der gefangen wird in dem salzigen See, an dessen Ufern ihr Land endet.

Und Mar'thain Kastir schmunzelt, als er liest, was sein Sohn ihm berichtet. Dass er empfangen worden ist wie ein Thain, es ein großes Fest gegeben hat zu seinen Ehren, mit einem Feuerwerk, wie er es kennt aus der Feste des Thain von Beth'anu, wo der alte Yen-Meister seine Kunst weitergegeben hat. Er stammt tatsächlich aus Tien'sa, was er gelehrt hat, ist bekannt bei den Menschen, die hier leben. Dass es Yen'gi ist, das Innere des Menschen, das sein Dasein bestimmt. Die Statuen, die der Shat'a'drak geschickt hat als Geschenk, wie auch eine steht auf Mirinis Truhe in ihrem Schlafzimmer, nicht dass er es je betreten hätte, Tenaro hat sie ihm einmal gezeigt, und die ein wenig aussehen wie die großen Echsen im See, sie werden Dra'ken genannt und sollen einmal gelebt haben auf den Ebenen, vor unendlicher Zeit. Vielleicht sind die Echsen hervorgegangen aus ihnen, die kläglichen Nachfahren einst stolzer Tiere, die gefürchtet gewesen sind, weil sie haben fliegen können wie Vögel. Und dass er nicht zurückkehren wird vor Ablauf eines Jahres, er lebt in einer großen Feste, die sie einen Palast nennen, kostbar eingerichtet, mit weichen Betten und Dienstboten, die ihm

jeden Wunsch von den Augen ablesen. Seine Ilan'ki sind bei ihm, sie leben mit ihm im Palast, sie müssen sich nicht einmal selbst um ihre Pferde kümmern. Die Menschen in Tien'sa sind nicht so verschieden von denen in Beth'nindra, selbst die Sprache, die sie sprechen, ähnelt seiner eigenen, er kann sich gut verständigen mit ihnen. Und zu guter Letzt, vielleicht hat er den Krug gefunden, der an seinem Brunnen bricht. In Tien'sa sind nicht nur die Männer gelehrt, es ist eine junge Frau, die der Shat'a'drak zu ihm geschickt hat, um ihn zu unterrichten in den Sitten und Gebräuchen und der Geschichte des Landes, sie sind einander herzlich zugetan. Ihr Name ist Lien'si, er wird sie mitbringen, wenn er zurückkehrt nach Beth'nindra, oder vielleicht bleibt er auch in Tien'sa, als sein Botschafter, so nennt es der Shat'a'drak. Ein liebes Kind, er kann nicht laufen, aber sein Geist ist klar und scharf. Und er spielt gern das Spiel mit den buntbemalten Stäbchen, so wie Danuro es tut, er hat schon manches Mal verloren gegen ihn, er wird oft geladen an seinen Hof. Die Mar'thaini ist ein wenig traurig, dass sie ihren Sohn so lange nicht sehen wird, aber Mar'thain Kastir ist erleichtert. Kassio ist sehr bedrückt gewesen seit der großen Schlacht auf den Ebenen, vielleicht verwindet er jetzt den Verlust des Bruders, der mit ihm an einem Tag geboren ist. Er wird ihn nicht mehr so arg vermissen, wenn er sich mit einer Frau verbindet, die ihn ersetzt an seiner Seite.

Mar'thain Kastir hat zwei der Botschafter bringen lassen in die Feste des Thain, auch Tenaro heißt sie freudig willkommen. Nicht wegen der Geschenke, die sie bringen, sondern wegen der Schriftrollen, die sie mit sich führen. Die Geschichte Beth'anus liegt im Dunkeln, seit die erste Feste Daikims verbrannt ist in dem Bruderkrieg vor mehr als dreihundert Jahren,

vielleicht findet sich in den Rollen aus Tien'sa ein Hinweis darauf, wo er hergekommen ist, der Mann, der die drei Länder einst geschaffen hat. Und einer der Botschafter wird mit Mar'thain Mereno reisen nach Beth'narn, sein Bruder ist immer schon der Gelehrte genannt worden, weil er sich gern beschäftigt mit Schriftrollen und Büchern, wenn es einen Hinweis gibt, wird er ihn finden. Aber Mereno und Ginjen reisen nicht an zu seinem Geburtsfest, nur Selima und Danima treffen mit ihren Kindern ein am Tag vor der zweiten Tag- und Nachtgleiche. Aber Thain Tenaro versteht, was sie zurückhält, als Selima ihm berichtet, was sich zugetragen hat in Beth'narn.

Der Verlust der Tränen Melaks fügt sich ein in die Reihe der Ereignisse, die vorgehen in Beth'anu und Beth'narn. Ein asonischer Brunnen, der versiegt, Quellen, die unerträglich heiß werden, auch das Wasser im Badehaus der Feste des Thain ist wärmer geworden, aber man kann noch liegen darin, und manchmal scheint der Boden unter ihren Füßen zu zittern. Nicht heftig, kaum wahrnehmbar, mehr zu erahnen als zu fühlen, wie ein Mann zittert, der zu lange durch Regen und Wind geritten ist, oder ein Kranker, der mit Fieber in seinem Bett liegt. Und im neunten Mond, gerade als der Mar'thain von Beth'narn und der Marun von Beth'lai sich mit ihren Familien aufmachen wollen in die Feste nach Beth'anu, am ersten Tag des letzten Drittels, damit sie rechtzeitig ankommen zu seinem Geburtsfest, kommt eine Nachricht aus der Wüste im Norden, die ihnen Anlass zu neuer Sorge gibt. Die Oasen, die sich hindurchziehen in einem leichten Bogen in nordwestlicher Richtung, sind verloren für Beth'narn.

Begonnen hat es auf der Oase des Pferdehändlers, sie ist die letzte am Ende der grünen Perlenschnur, und sie ist die größte gewesen, ihr Brunnen ein

Teich, der fast zehn Längen durchmisst, und viel Grün darum. Der Pferdehändler hat die großen Schlachtrösser dort gezüchtet, die er zweimal im Jahr in den Süden gebracht und dort verkauft hat an den Heermeister und die Krieger in seinen Einheiten. Er hat Metú damals gesagt, er ist ein armer Mann, der die Plättchen nicht entbehren kann, die die weißen Schwestern verlangt haben, als Mirini es nicht geschafft hat, seiner Frau beizustehen bei der Geburt ihres Kindes, es ist eine Lüge gewesen. Die Reiter der Hundertschaft, die Tenaro in den Norden geschickt hat, um ihn zu bestrafen für das, was er ihr angetan hat, haben sie säckeweise gefunden in seinem Zelt, sie sind wie die übervollen Truhen aus dem Haus der weißen Schwestern auf der Oase in die Hände der Madrona gegeben worden, damit sie genug haben, ihre neuen Häuser einzurichten. Die Menschen in Narn'kalar haben ihre Hilfe dankbar angenommen, sie haben sich um die Frauen gekümmert, die ein Kind tragen, ihnen bei der Geburt beigestanden, und unter ihren Händen sind mehr Kranke gesundet als in denen der Heiler, die bisher ihr Unwesen getrieben haben im Land. Auch Thain Tenaro weiß eine Weise zu singen über ihre Heilkunst.

Tenaro hat als Nun'thain das Recht auf das Wasser damals weitergegeben an die Familie, die auf der zweiten Oase lebt, es ist die kleinste, die Familie größer geworden, es war ein wenig eng. Ein Teil der Familie ist umgezogen auf die Oase des Pferdehändlers, sie haben die Früchte der hohen kahlen Stämme mit den breiten Blättern geerntet, um die Pferde haben sie sich nicht kümmern müssen, die hat die Hundertschaft mitgenommen. Und sie gewarnt, der Pferdehändler ist mit einem Teil seiner Familie entkommen in die Wüste, aber auch die Männer der Oasen sind wehrhaft, sie werden da-

für sorgen, dass sie nicht zurückkehren, sie haben nie wieder etwas gehört von ihnen. Nur manchmal, wenn sie auf der Oase der weißen Schwestern nachgesehen haben, hat es den Anschein gehabt, als ob getrunken worden ist aus ihrem Brunnen.

Und dort, auf der letzten Bastion gegen die Ödnis der Wüste, hat es begonnen vor zwei Monden. Sie haben sich zur Ruhe gelegt für die Nacht, und am anderen Morgen ist ihr Brunnen leer gewesen. Sie haben nur noch ein Loch gefunden, wo am Abend vorher Wasser geschimmert hat im Licht des Vollmonds, sie haben es rauschen hören in der Tiefe, aber es war nicht mehr zu erreichen für sie. Bis es zurückgekommen ist. Sie haben es wieder steigen sehen in dem Loch, und sie haben geseufzt, Melak sei Dank, sie werden keinen Durst leiden. Aber als ihr Brunnen wieder voll gewesen ist, ist es immer weiter gestiegen, bis er übergelaufen ist, das Wasser nur so herausgequollen aus ihm, immer mehr, bis es das Gras überschwemmt hat, ihre Zelte, den Hain der hohen kahlen Stämme, bis es hinausgelaufen ist selbst auf den Sand, der die Oase umgibt, und dort versickert. Und es hat nicht mehr aufgehört, bis sie keinen Boden mehr unter den Füßen gehabt haben, nur noch Morast, da haben sie die Oase aufgegeben. Ihre Sachen gepackt, ihre Zelte abgebrochen, ihre Kinder auf die Pferde gehoben, und sich aufgemacht auf den Zweitagesritt zur nächsten Oase. Aber dort ist es genauso gewesen, und auch auf der nächsten, sie sind immer weiter gezogen, ihre Schar immer größer geworden, bis sie angekommen sind in dem Dorf am Rand der Wüste mit der Handelsstation, in der sie früher ihre Früchte getauscht haben gegen das, was sie nicht selbst haben anbauen können. Und das Wasser ist ihnen gefolgt.

Mar'thain Mereno hat es erst nicht glauben wollen, es sind asonische Brunnen, sie sinken nicht ab. Und sie laufen nicht über, ihr Wasserstand ist immer gleich, er reitet mit Ginjen in das Dorf, um es mit eigenen Augen zu sehen. Und sie sehen es schon von weitem, Wasser, das herausläuft aus der Wüste. Kaum knöchelhoch, Kinder planschen darin, Hunde trinken von ihm, aber es fließt immer weiter, in Richtung auf den See, er liegt nur einen Tagesritt entfernt. Das Gelände wirkt flach für die Augen, ein Geröllfeld, es liegen kleine und große Steine darauf, aber es muss fallen, das Wasser bleibt nicht stehen, und wo es versickert am Rand, wird es sogleich wieder aufgefüllt, er nimmt kein Ende, der glitzernde Strom. Sie reiten an ihm entlang, bis sie auf das Ufer des Sees treffen, und das Wasser, das sich ausbreitet vor ihnen, ist heller als sie es kennen, es schimmert nicht grünlich im Sonnenlicht. Mereno hat den Bericht des Mannes gelesen, der es einmal auf sich genommen hat, das nördliche Ende des Sees zu erkunden, er hat geschrieben von einer Stelle an seinem nordwestlichen Ufer, an der das Wasser heller ist als im Rest des Sees, anders schmeckt, und keine großen Echsen dort zu finden sind. Aber sie sind noch weit entfernt vom Nordufer des Sees, die Stelle, über die er geschrieben hat, muss noch fern von ihnen liegen. Mereno nimmt einen Schluck davon, es ist nicht ungefährlich, das Wasser des Sees macht Krämpfe, aber hier schmeckt es nicht, als ob man auf einem Schwertheft kaut, es ist frisch und riecht sauber. Und selbst sein Planschen lockt keine große Echse an, die Schnur aus Luftblasen, die ihr Kommen ankündigt, erscheint nicht.

Thain Tenaro versteht seinen Bruder und Ginjen, es ist wichtiger, sich um die Menschen der Oasen zu kümmern, die ihre Heimstatt verloren haben,

als neben ihm zu stehen und zu schauen auf das Feuerwerk zu seinen Ehren. Er war der erste Nun'thain von Beth'narn, als es zu einer Provinz von Beth'anu geworden ist und Thain Deramo es umbenannt hat in Narn'kalar, die Menschen, die darin wohnen, liegen ihm immer noch am Herzen. Aber auch er versteht nicht, wie es möglich ist, sein Lehrer hat es ihm seinerzeit gesagt, es sind asonische Brunnen, sie sinken nicht ab. Und sie laufen nicht über, höchstens schwappt einmal ein wenig Wasser über ihren Rand, wie aus einem vollen Eimer, der getragen wird. Aber es sind stehende Teiche, sie fließen nicht, und schon gar nicht über. Und noch weniger kann er sich erklären, was der Nun'thain aus Beth'draket, dem geteilten Land, ihm berichtet auf der Ratssitzung drei Tage nach seinem Geburtsfest. Die Wüste blüht.

Sie hat es schon einmal getan vor drei Jahren, es ist kein gutes gewesen für Beth'anu. Als es viel geregnet hat im Drat'kalar, die beiden großen Flüsse zweimal über ihre Ufer getreten sind und ein Teil der Ernte vernichtet worden ist dadurch, und Tenaro als Regent seines Vaters Getreide gekauft hat bei seinem Mutterbruder Mar'thain Kastir, damit die wandernden Hirten auf den Weiden im Süden des Landes genug Brot für ihre Kinder haben. Aber da war es der Streifen, wo das karge Land übergeht in den endlosen See aus Sand, Beth'draket wird nicht umsonst das geteilte Land genannt. Es ist die kleinste der Provinzen, und die ärmste. Es gibt kaum Felder für Getreide und Gemüse, es gedeihen keine Fruchtbäume darin, nur ein kleiner Hain Ölnussbäume, aber die Menschen, die dort leben, haben ihr Auskommen von den Wollsträuchern, die sie hegen und pflegen. Sie mögen es ein wenig trockener, zuviel Regen bekommt ihnen nicht, sie haben es gese-

hen in dem Jahr, als die Wüste das erste Mal geblüht hat. Die Fasern in den geplatzten Samenkapseln waren nass und verklebt, und ein paar der Kerne, die darin stecken, haben grüne Triebe gezeigt wie nasses Getreide. Sie haben etwas gelernt dadurch, man muss keine Schösslinge schneiden, um die Wollsträucher zu vermehren, es genügt, wenn man die Kerne in den Boden steckt und gut wässert. Es wachsen Sträucher daraus, sie blühen, wenn sie zwei Jahre gestanden haben, es geht einfacher und besser, und es nimmt nicht soviel Platz weg in den Gärten, sie können ihn besser nutzen für Gemüse. Früher haben sie die Kerne verbrannt, wenn sie herausgekämmt waren aus den Fasern, jetzt werden sie gesammelt, damit sie die Wollsträucher ersetzen, die verdorrt sind in der dunklen Jahreszeit, weil sie zu alt geworden sind.

Sie ziehen Kräuter in Beth'draket, die die weißen Schwestern und die Ärzte brauchen, um daraus Medizin zu machen, die gern trocken stehen und nicht so recht gedeihen auf den gut bewässerten Böden weiter südlich. Und es gibt das Feld des Thain. Es wachsen Blüten darauf in der Farbe von Pena, sie leuchten im Licht der Sonne, aber so schön sie sind, sie sind gefährlich. Das Feld ist umgeben von einem dichten Zaun, er wird bewacht, nur die Ärzte des Thain haben das Recht, das Feld zu betreten. Die Blüten bilden Kapseln wie Wollsträucher, wenn ihre Blätter abgefallen sind, aber es platzen keine Fasern aus ihnen. Wenn man sie anritzt mit einem Messer, läuft ein klarer Saft heraus, aus ihm stellen die Ärzte die Medizin her, die einen Menschen tief schlafen lässt. So tief, dass er keine Schmerzen spürt, wenn sie Wunden verschließen mit Sedo, das eine Zeitlang in kochendem Wein gelegen hat, Brüche richten, wenn sie die Knochen wieder hineinschieben

müssen in das Fleisch, oder Gliedmaße trennen vom Körper, wie es Tenaro ergangen ist. Aber es ist eine gefährliche Medizin, der Körper verlangt danach, wenn man sie zu lange nimmt, und wenn man dem Verlangen nachgibt, tötet sie. Nicht sofort, es geht langsam, aber früher oder später bringt sie den ums Leben, der nicht mehr lassen kann von ihr. Auch Tenaro hat die Gier gespürt, sie haben sie ihm oft gegeben nach seiner Folter im Hof des Heermeisters, erst im Haus des Mannes, in dem er versteckt war, damit er ruhig bleibt, als die Patrouille das Haus durchsucht hat und er gelegen in einem Verschlag unter dem Bett, und dann wieder, als sie seinen Arm zweimal haben kürzen müssen, um ihn zu heilen, aber er hat einen starken Geist, er hat es überwunden.

Diesmal ist es nicht ein Streifen entlang der Grenze zur Wüste, er windet sich fast wie ein Fluss durch den Sand. Er kommt aus der Richtung des Sees, und er verliert sich in der Weite, im Nordosten, wo sie begrenzt wird vom Drat'kalar. Es sind keine schönen großen Blüten, wie sie wachsen in den Gärten, oder das Kraut, dessen Blüten wie Ähren wachsen, es sind niedrige, einfache Blüten, meist blau oder violett, aber sie duften süß, selbst die Bienen, die den Honig sammeln auf den Wollstrauchfeldern und dem Feld des Thain, werden angezogen von ihnen. Die ersten sind erblüht am Beginn des siebten Mondes, kurz nach dem längsten Tag, sie lassen nicht nach in ihrer Pracht und sie breiten sich aus, der Streifen wird breiter je näher er dem See kommt. Aber Blüten brauchen Wasser, sie gedeihen nicht auf trockenem Sand, das haben die Menschen in Beth'draket gelernt, nur wo bekommen sie es her? Es ist eine öde Wüste, in der sie blühen, und auf dieser Seite des Sees hat es keine Oasen gegeben.

Es ist ein weiteres Rätsel, das sie nicht lösen können, und auch was Selima ihm berichtet nach ihrer Überfahrt über den See, trägt nicht dazu bei, Merenos Sorge zu mindern. Fischer haben es berichtet, es gibt neuerdings Stellen im See, die manchmal aufwallen wie Wasser, das in einem eisernen Topf kocht, aber es ist nicht warm, es dampft nicht, oder es bilden sich Ringe aus Wellen, als ob etwas hineingefallen ist, sie werden nicht getrieben vom Wind. Sie werden nicht mehr hinausfahren, es finden sich kaum noch Fische in ihren Netzen, und eine große Echse ist schon lange nicht mehr gesehen worden. Es ist fast, als ob sie den Ausläufer des Sees meiden, an dem sich Beth'narn und Beth'kalar gegenüberliegen, und der nördliche Teil des Sees ist nicht erkundet, sie trauen sich nicht dorthin. Mereno verbringt noch immer viel Zeit in seinem Leseraum, aber er findet keine Erklärung, weil er einfach nicht weiß, wo und wonach er suchen soll.

Umso mehr freut es ihn, als kurz vor Kirinis Geburtsfest, sie wird schon zwei in diesem Jahr, ein Bote eintrifft von Thain Tenaro. Melak schenkt ihnen wieder seine Tränen. Sie haben das Fest der Jahreswende gefeiert, und als sie am Morgen nach den fünf dunklen Tagen, dem ersten des neuen Jahres, gestanden haben in seiner Halle und gewartet, dass die Strahlen der ersten Sonne in seine Augen fallen, sind zwei Tropfen aus seinen Augen geflossen, und dann noch zwei, bis sie geronnen sind wie in den Drittteilen, als der Sarg ihres geliebten Thain Deramo zu Füßen der Statue gestanden hat. Sie haben es als gutes Omen gesehen, es wird ein gutes Jahr werden für Beth'anu, und auch Mereno ist sehr erleichtert. Es hat etwas gefehlt, ein Kind seiner Gnade anzuempfehlen, eine Verbindung zu schließen, ohne die großen klaren Tropfen aus seinen Augen, es ist nicht dasselbe gewesen, sie

haben es gesehen, als sie Milina zu ihm gebracht haben, und auch als Dane-to und Silina sich verbunden haben. Aber jetzt schenkt er ihnen wieder sei-ne Tränen, und vielleicht werden auch die anderen Rätsel einfach ver-schwinden, ohne je gelöst zu werden.

Kapitel 2

Es ist die erste, die dunkle Jahreszeit, und es ist ruhig in Beth'lai. Es sind kaum Reisende auf den Straßen unterwegs, es werden keine Märkte abge-halten, auf den Feldern und Hainen wird nicht gearbeitet. Die Frauen sitzen in ihren Häusern an den Webstühlen, sie machen die Decken, Laken, Stoffe und Teppiche, die sie verkaufen werden auf dem Markt zur ersten Tag- und Nachtgleiche, mit den Plättchen, die sie dafür erhalten, werden sie einkau-fen, was nötig ist, um die Felder für die neue Ernte zu bestellen. Saatgut für Getreide und Gemüse, und das irdene Geschirr ersetzen, das zerbrochen ist, wenn jemand im Haus unachtsam war. Die Pferde, Schafe und Milchtiere verbringen sie auf Koppeln oder in Pferchen, das Gras auf den Weiden ist schlaff und braun geworden, sie fressen das duftende Heu, das die Männer während der hellen Jahreszeit geschnitten haben. Nur die Kinder gehen in die Schule, und sie knurren und murren, wie es jedes Kind tut, das sitzen muss und etwas lernen, wenn es doch draußen so viel anderes gibt, das ihnen wichtiger erscheint. Es hat geschneit im Gebirge, im Drat'kalar lie-gen in jedem Jahr die hohen Gipfel der Berge verborgen unter der weißen Pracht, in Beth'narn ist es eher selten. Die Gebirgskette, die die westliche

Grenze bildet, ist nur halb so hoch, meist regnet es in der dunklen Jahreszeit, umso mehr und begeisterter sind die weichen Flocken begrüßt worden. Und auch Tenjen würde viel lieber seine Fußstapfen darin hinterlassen auf den Hängen, aber die Garde des Marun achtet darauf, dass er nicht entwischt. Er hüpfte immer noch gern herum wie eine Springbohne, er kann jetzt gut reiten, manchmal besucht er das Totenhaus für Kasiro, das in dem kleinen Wäldchen steht, und er prahlt immer noch nicht mit Säbel, Peitsche und Lanze, die Geschichte, die ihm sein Vater damals erzählt hat, wie der kleine Junge zu Tode gekommen ist und was daraus entstanden ist, hat ihn tief beeindruckt. Er sieht die Schwerter hängen in den Hallen, hinter dem Sessel des Thain, und auch in der Halle der Residenz des Mar'thain über der Feuerstelle, er betrachtet sie gern, aber er wird sie nicht anrühren. Und bald wird auch ihr neues steinernes Haus fertig sein, aber über ihrem Feuer wird kein Schwert hängen. Sein Vater hat nie gelernt, damit zu kämpfen, und jetzt will er es nicht mehr. Wozu auch, es gibt keine Bedrohung mehr, gegen die es gilt sich zu verteidigen, und auch auf den Steppen und Ebenen, auf denen sie einst gelebt haben, herrscht wieder Ruhe.

Mar'thain Kastir hat eine Versammlung einberufen mit den Pferdeherren, die die Angriffe aus Tien'sa überlebt haben, und er hat ihnen gesagt, sie können zurückkehren auf ihre angestammten Plätze, das große Tor im Norden wird sich nicht mehr öffnen. Es wird bewacht, und wenn es sich doch öffnet, erfährt er davon, dann werden die drei leuchtenden Schwerter wiederkommen und es endgültig schließen. Und dass sie auch untereinander Frieden halten sollen, sich nicht mehr befehden, lernen miteinander zu leben, es liegen schon viel zu viele Menschen tot auf den Ebenen. Seine

Grenzforts werden nicht mehr besetzt sein bis auf fünf, sie werden zu ihnen kommen und handeln um das, was sie benötigen für das Leben auf der Steppe. Dann müssen sie nicht mehr versuchen, es zu stehlen, sie werden schon etwas finden, das sich eintauschen lässt gegen irdene Schälchen, eiserne Töpfe und warme Decken. Pferde nicht, davon gibt es in Beth'nindra genug, und auch noch genug Reiter mit Lanzen, die kommen werden, wenn kein Frieden herrscht auf den Ebenen. Das kleine Volk, das gelebt hat an einem Fluss nicht weit entfernt von den beiden Statuen, die in einer Nische im Fels stehen, wird nicht zurückkehren, sie haben eine neue Heimat gefunden.

Sie würden dort auch nicht mehr leben können, einer der Pferdeherren, der nördlich davon seinen angestammten Platz hat, berichtet es Mar'thain Kastir. Es leben jetzt andere Menschen dort, böse Menschen, sie sind durch den Pass über die Betain'it'Dromar gekommen, und sie bedrohen jeden, der ihnen zu nahe kommt. Das Lager des kleinen Volks ist verwüstet, das Wasser im Fluss kann man nicht mehr trinken, und die beiden Statuen stehen nicht mehr in der Nische. Sie sind herausgezerrt worden mit Pferden und Seilen, hinter ihnen hat sich ein Eingang befunden zu dem Loch in den Bergen, aus dem die weichen gelben Steine herausgespült worden sind in den Fluss. Es leben kaum noch Tiere an den Hängen, sie töten sie, um sie zu essen, und sie töten sich auch gegenseitig, wenn sie in Streit darüber geraten, wem die meisten der gelben Steine gehören, die sie aus den Wänden brechen. Die Goldmine, auf der Ginjens Volk einst gelebt hat, stiftet viel Unfrieden auf der Ebene. Das Gold, das sie aufklauben daraus, wird mit Blut bezahlt.

Aber Ginjens Volk will gar nicht mehr zurückkehren, sie haben sich eingewöhnt in ihre neue Heimat und ihr neues Leben. Sie wohnen jetzt in Häusern, sie schlafen noch auf den dicken warmen weichen Fellen der großen Tiere, die an den Hängen der Betain'it'Dromar zuhause sind, aber sie liegen jetzt auf hölzernen Bettgestellen. Ihre eisernen Töpfe stehen nicht mehr in einem Ring aus Steinen, sie hängen an einem Haken über dem Herdfeuer in der Küche, und ihre irdenen Schälchen stellen sie auf Tische, an denen sie auf Stühlen sitzen. Wie die Kinder in der Schule, lesen und schreiben ist eine Fertigkeit, um die sie beneidet werden von ihren Eltern. Der Lehrer der Schule hat es ihnen angeboten, er lehrt es auch sie, manche haben es angenommen, andere nicht, es fällt ihnen nicht leicht, aber der Lehrer schmunzelt, wenn er das Leuchten in ihren Augen sieht, wenn sie das erste Mal ihre Namen geschrieben haben. Sie haben gelernt, wie man mit Plättchen bezahlt und wie man ihren Wert bemisst, sie brauchen die weichen gelben Steine nicht. Sie haben viel Hilfe erfahren von den Menschen in Beth'narn und denen, die aus Beth'anu gekommen sind auf den Ruf des Nun'thain, sie haben es ihnen vergolten damit, dass sie die Hilfe willig angenommen haben und gelernt zu leben wie die Menschen in Beth'narn. Und sie sind stolz darauf, jetzt eine Marunan zu sein mit dem Mann als Herrscher, der ihr Da'in gewesen ist, und in der großen Schlacht auf den Ebenen haben sie ihre neue Heimat verteidigt.

Der zweite Mond ist schon in seinem letzten Drittel, die Tage werden spürbar länger, nicht mehr lange bis zur ersten Tag- und Nachtgleiche, dann wird das Leben wieder lebhafter werden in den Ländern. Es sind klare Tage und Nächte, die sie erleben, Regen und Schnee sind kaum mehr gefal-

len im zweiten Mond, es wird heller und wärmer. Es fehlen nur noch acht Tage bis zum Beginn des dritten Mondes, und dann geschieht das, was große Veränderungen bringt in Beth'anu und Beth'narn.

Ginjen wundert sich, als er aus dem Bett steigt und aus dem Fenster des Schlafzimmers schaut, es ist klar gewesen in der Nacht, er hat den Mond deutlich gesehen, er sieht auch die Scheibe der Sonne, aber sie ist verschwommen, als ob ein feiner Dunst in der Luft liegt, wie ein Schleier, der den Blick verhängt. Es ist noch früh, sie ist noch kaum gestiegen über den Drat'kalar, und doch regt sich schon etwas im Haus. Er hört leise Waniris Stimmchen aus dem Nebenzimmer, sie wird zwei im nächsten Mond, sie singt ein Liedchen, das Tenjen sie gelehrt hat. Ginjen erkennt es wieder, es ist das von der kleinen Spinne, das Danima ihm einmal vorgesungen hat, damit ihm die Zeit im Sattel nicht lang wird auf dem Weg von der Feste des Thain zum Haus des Barar von Beth'kalar. Zwei Tage, bevor er am Ufer des Sees mit einem Messer gekämpft hat gegen eine große Echse, weil sie Marino angegriffen hat, den jüngsten Sohn von Barar Metiro. Er ist ohne Sinne liegen geblieben danach, und als er wieder erwacht ist, ist er ein Marun gewesen. Aber sie wohnen immer noch in dem großen Holzhaus, das Tonwin für ihn gebaut hat, und wenn es nach ihm ginge, würden sie hier auch bleiben, es ist Merenos Einfall gewesen, eine steinerne Residenz für ihn zu bauen. Er hört den Riegel gehen an Tenjens Tür, er will sich davon machen, der kleine Schlingel, aber zwei Männer der Garde werden sich an seine Fersen heften, sie werden ihn schon rechtzeitig zur Schule bringen. Er ist sechs geworden im letzten elften Mond, er besucht sie jetzt wie alle Kinder im Dorf. Bis er zehn ist, und danach wird er einen eigenen Lehrer

haben, er ist sein Erbe, er soll einmal mehr wissen als seine Untertanen, wenn er der Marun ist. Schreiben, lesen und rechnen sind Fertigkeiten, die sie nicht gekannt haben in ihrer alten Heimat, er hat es selbst erst gelernt, als er schon dreiundzwanzig war, es ist ihm nicht leicht gefallen. Es lernt sich leichter, wenn man jung ist, und auch wenn er jammert wie alle Kinder, Tenjen geht zur Schule.

Er hört Danima erwachen hinter sich, und ein Lächeln geht über sein Gesicht. Sie haben miteinander gelegen in der Nacht, sie hat lustige Einfälle auch ohne Badehaus. Er spürt noch ihre sanften Hände auf seinem Körper, er liebt sie innig, seine junge Frau. Sie hat geweint in seinen Armen, als er zurückgekommen ist aus der Schlacht und sie ihm hat sagen müssen, dass sie kein Kind mehr haben werden, dass sie ihm nur eine Tochter wird geben können, aber keinen zweiten Sohn. Er hat sie liebevoll getröstet, es ist doch nicht ihre Schuld. Und er hat einen Sohn, wenn Tenjen und Waniri ihre einzigen Kinder bleiben, dann hat Melak es eben so bestimmt für sie. Sie ist ihm wertvoller als noch ein Sohn oder noch eine Tochter, der Arzt hat auch ihm gesagt, ein neuer Versuch kann sie ihr Leben kosten, das ist es ihm nicht wert. Dafür liebt er sie viel zu sehr, die junge Frau, die sich einmal still neben ihn gesetzt und seine Hand ergriffen hat, als er geweint hat vor einer Statue des Melak, weil er geglaubt hat, er hätte seinen Sohn verloren.

Und da ist es wieder, dieses leichte Zittern, das er in letzter Zeit so oft gespürt hat, mehr erahnt als gefühlt, aber diesmal wird es stärker. Nicht viel, nur ein wenig, aber es ist mehr als eine Ahnung. Eine der Leisten, die die Platte Glas im Fenster halten, ein Luxus, den sie sich geleistet haben für

jedes Haus im Dorf, ist nicht richtig befestigt, er hört sie leise klirren, aber sie fällt nicht heraus. Und dann hört es wieder auf. Danima ist hinter ihn getreten, sie legt ihre Arme um seine Mitte und ihren Kopf zwischen seine Schulterblätter, und er spürt das Verlangen nach ihr mit jeder Faser seines Körpers. Es steht nicht geschrieben, dass man nur in der Nacht liegen darf bei seiner Frau, er möchte sie jetzt in seinen Armen halten. Aber Waniri ist schon wach, sie kann allein heraus aus ihrem Bett und plötzlich durch die Tür kommen, Tenjen ist schon fast aus dem Haus, und was, wenn er zurückkommt, weil ihm einfällt, dass er etwas vergessen hat? Und das Morgenmahl wird schon bereitet in der Küche, er seufzt. Aber so lang sind die Tage ja noch nicht, sie werden früh zu Bett gehen, und dann wird er haben, wonach ihm verlangt. Und Tonwin wird auf ihn warten, sie wollen gemeinsam reiten zu der Stelle, an der seine steinerne Residenz gebaut wird, sehen kann er sie nicht, aber er reitet gern mit ihm. Und er behauptet, die Steine reden mit ihm, er hört es, wenn eine Mauer nicht gerade steht oder ein Balken schief an seinem Platz liegt. Sie lachen dann gemeinsam darüber, aber manchmal scheint es fast, als ob er es tatsächlich kann.

Es ist ein seltsames Licht, wie verschleiert, die Luft still und drückend, als ob sich ein Donnersturm zusammenbraut über ihren Köpfen. Aber es ist nicht ihre Zeit, sie kommen im siebten und achten Mond, wenn die Luft heiß ist, und immer aus dem Süden. Dann sehen sie sie heranziehen, dunkle Wolkenberge, die sich schier endlos auftürmen am Himmel, mit Lichtern darin, die die Bäume an den Hängen des Gebirges in Brand setzen, wenn sie gleißend herabfahren. Es knallt und rumpelt, als ob der Himmel einstürzt über ihren Köpfen, Windböen pfeifen um die Häuser, Sturzregen,

manchmal versetzt mit Kügelchen aus Eis, prasselt hernieder, aber so plötzlich, wie es gekommen ist, ist es auch wieder vorbei. Wasser tropft von den Traufen der Dächer und den Ästen der Bäume, Kinder platschen lachend durch die Lachen, die auf den Wegen stehen, Pferde und Hunde schütteln sich, dass es nur so spritzt. Das Gras richtet sich wieder auf, und die Luft ist klar und schmeckt sauber. Aber es ist nicht die Zeit dafür, am Himmel sind keine der bedrohlichen Wolkenberge zu sehen, es ist ein seltsames Licht, das über dem Tag liegt.

Und auch die Tiere wirken verschreckt. Die Pferde in ihren Koppeln stehen kaum still, sie galoppieren von einer Seite auf die andere, die Milchtiere stehen gedrängt in ihrem Pferch und rufen mit ihren dunklen Stimmen, die Schafe laufen dicht geballt längs des Zauns, der sie hält, als ob sie einen Weg heraus suchen. Die Hühner wollen nicht aus ihren Schlafhäusern, es sitzen keine auf den Zäunen oder scharren im Gras nach Futter. Es sind keine Hunde zu sehen auf der Straße oder in den Gärten, sie haben sich verkrochen unter die Treppen, die von außen in die Häuser führen, oder sie stehen mit eingezogenem Schwanz winselnd an den Zäunen. Es sitzen keine Katzen an den Wegrändern, erobert fauchend über die Störung ihrer Jagd auf die allgegenwärtigen Mäuse. Ginjen führt Tonwins Pferd am langen Zügel neben sich, die Stute ist gewöhnt daran, sie reiten oft zusammen, sie ist ein sanftes ruhiges Tier, aber heute scheint sie ihren eigenen Kopf zu haben. Sie will nicht laufen in die Richtung, in die sie geführt wird, und sie scheut, als ein Schwarm Vögel mit lautem Gezeter über sie hinwegfliegt. Tonwin ist ein guter Reiter, er kann sich halten auf ihr, aber sie reißt Ginjen fast den Führzügel aus der Hand, als plötzlich eine Gruppe der scheuen

Tiere mit den großen braunen Augen aus dem Wald bricht, angeführt von den Männern unter ihnen, die Hörner tragen wie das Geäst eines Baumes, die weiblichen und die Kinder, die geboren sind im letzten Jahr und noch mit ihren Müttern laufen. Und auch sie schlagen die Richtung ein, in die heute scheinbar alle Tiere streben, sie laufen nach Süden. Als sie ankommen an der Stelle, an der die steinerne Residenz gebaut wird, erzählt ihnen der Baumeister, dass es schon seit gestern so geht, es ist sehr still in den Wäldern an den Hängen der Hügel. Es ist nichts mehr zu hören vom Krakeelen der Vögel, das Schnarren der Baumhörnchen, wenn sie sich um die wenigen Samenzapfen streiten, die noch zu finden sind, ist verstummt. Und die heiße Quelle ist versiegt, die Männer, die die Steine und Balken setzen, vermischen ihr Wasser mit dem aus dem Brunnen, es ist angenehmer zum Säubern der Hände und Leiber, das Brunnenwasser ist sehr kalt. Aber es ist weniger geworden seit ein paar Tagen, und seit gestern tröpfelt sie nur noch.

Ginjen macht sich Gedanken, als sie ihre Pferde wieder in Richtung des Dorfes lenken, er wird noch heute einen Boten senden an die Residenz des Mar'thain, Mereno hat ihn darum gebeten. Wenn etwas geschieht in seiner Marunan, was er sich nicht erklären kann, soll er eine Nachricht an ihn senden, etwas geht vor in Beth'narn, und er will herausfinden, was es ist. Und Tiere, die scheinbar nur noch eine Richtung kennen, eine Quelle, die ohne Grund versiegt, diese Zittern unter ihren Füßen, kaum wahrnehmbar, das alles kann er sich nicht erklären.

Sie sehen schon das Banner auf dem Dach des Hauses, es hängt schlapp herab in der unbewegten Luft, blau und weiß mit einem blutroten Streifen

an der freien Seite. Die Farbe, die noch Thain Deramo der Marunan gegeben hat, damals nach seinem Kampf mit der großen Echse, sie soll wie der Name Beth'lai erinnern daran, dass es Ginjens vergossenes Blut war, die sie ihm eingetragen hat. Selbst die Männer der Draq'ona, die gelernt haben, die wilden Bestien zu töten mit ihren Draq'ir'lai, sind wie ein Mann vor ihm auf ein Knie gesunken, als er das Haus das erste Mal wieder verlassen hat, als seine Wunden geheilt waren. Das Messer, das ihm aus der Hand geglitten ist, als er ohne Sinne gelegen hat am Ufer, haben sie mitgenommen und aufgehängt in der Halle ihrer Garnison, noch mit dem Blut des Tieres daran, zur Erinnerung an den Mann, der ihnen gezeigt hat, dass auch die großen Echsen, die so lange als unbezwingbar gegolten haben, eine schwache Stelle haben.

Sie sind gerade angekommen vor dem Tor, Ginjen schon abgestiegen von seinem Pferd, als das Zittern unter ihren Füßen wieder beginnt, und diesmal wird es stärker und stärker, bis der Boden bockt wie ein Pferd, das zum ersten Mal den Sattel spürt. Er fällt, aber er lässt den Führzügel nicht los, Tonwin kann nicht sehen, wenn die Stute durchgeht mit ihm, wird er nicht wissen, wohin sie ihn trägt, nicht ausweichen können, nicht sehen, wenn sie ansetzt zu einem Sprung. Aber er kann nicht verhindern, dass sie steigt, Tonwin fällt, er schreit leise auf, als er auf den harten Boden schlägt. Und dann ist der Boden wieder still.

Danima kommt aus dem Haus gelaufen, sie trägt Waniri auf dem Arm und führt Safira an der Hand, sie ruft voll Entsetzen nach Tenjen, er sitzt noch in der Schule. Ginjen hat die Geräusche gehört aus dem Haus, Stühle, die umfallen, irdenes Geschirr, das auf dem Boden zerschellt, Platten aus Glas

in den Fenstern, die brechen und klirren, als sie auf den Boden fallen. Das Knistern von Feuer und das Knacken von brennendem Holz, das Herdfeuer in der Küche hat die glühenden Scheite verteilt auf dem hölzernen Fußboden. Obida kommt aus dem Garten gelaufen, sie hat Wanjen bei sich, Melak sei Dank. Ginjen läuft in die Küche, es steht immer ein großes Fass Wasser bereit, das Feuer ist schnell gelöscht. Und gerade, als sie denken, dass sie es überstanden haben, sich ansehen und ein erstes zaghaftes Lächeln über ihre Gesichter geht, Obida versucht, Tonwin aufzuhelfen, er hält seinen rechten Arm, der Knochen im unteren Teil ist gebrochen, beginnt es von neuem. Und diesmal ist ihnen, als ob ihre Welt untergeht.

Es ist ein schreckliches Bild, das sich Ginjen bietet, als die Welt wieder zur Ruhe kommt. Tonwin liegt ohne Sinne vor ihm, er ist noch einmal auf den rechten Arm gefallen, jetzt spießt der Knochen aus dem Fleisch. Obida kniet neben ihm, aber sie sieht ihn nur an aus schreckgeweiteten Augen, Wanjen weint in ihren Armen, weil sie ihn viel zu fest umklammert hält. Danima sitzt nicht weit von ihr entfernt, ihre Augen wirken wie Glas, Waniri und Safira drängen sich jammernd an sie, aber auch sie kann noch nicht fassen, was geschehen ist, was hereingebrochen ist über sie. Sie hören die Stimme eines Vogels aus dem Garten, er sitzt in ihrem Pirsi-Baum, aber sie werden keine Früchte ernten von ihm in diesem Jahr. Er ist umgefallen, seine Äste haben den Zaun eingerissen, die Sträucher, an denen süße Beeren wachsen, die Obida so liebevoll hochgebunden hat nach der letzten Ernte, sind zerstört. Ein Teil der Holzplättchen, mit denen sie das Dach gedeckt haben, Ginjen hat viele Reihen von ihnen selbst genagelt auf den Balken, ist herabgerutscht, der steinerne Kamin der Feuerstelle in der Halle

umgestürzt, aber die Wände des Hauses haben der Erschütterung standgehalten. Es ist das letzte im Dorf, es steht ein wenig abseits, wie mag es aussehen in den anderen?

Sie machen sich auf den Weg zum Versammlungshaus, Ginjen führt Tonwin mit einem Arm über seiner Schultern gezogen, im Dorf lebt eine weiße Schwester, er will ihn zu ihr bringen, damit sein Arm gerichtet wird. Er blutet, Danima hat eine Windel von Wanjen vorsichtig darum geschlagen, sie ist schon vollgesogen mit seinem Blut. Und mit jedem Schritt, den sie tun, wird deutlicher, was über sie hereingebrochen ist.

Ein Riss verläuft quer über die schmale Straße, er ist gefüllt mit Wasser aus dem Fluss, er staut sich, weil ein Baum hineingestürzt ist. Das Dach des Schulhauses ist eingebrochen, die Kinder haben nicht mehr darin gesessen, Melak sei Dank, sie sitzen weinend auf einem Stück Gras und rufen nach ihren Eltern. Aber sie kommen nicht, die Menschen stehen vor ihren Häusern, sie wirken wie erstarrt, sie können nicht fassen, was geschehen ist. Tenjen kommt zu Danima gelaufen, als er ihrer ansichtig wird, er ist nicht verletzt, aber er kann kaum sprechen, er zeigt auf die Kinder, zwei von ihnen haben blutüberströmte Gesichter, sie sind von Holzplättchen getroffen worden, als sie begonnen haben, herabzuregnen auf sie. Dann hat der Lehrer sie aus der Tür getrieben, er hat darauf geschaut, dass keines zurückbleibt, aber er ist ihnen nicht gefolgt. Sie finden ihn später im Schulhaus, die große graue Scheibe, auf die er die Wörter schreibt, ist auf ihn gefallen und zerbrochen, eine scharfe Kante hat seinen Hals aufgerissen, er liegt tot in einer Lache von Blut. Einige der Häuser stehen schief, Balken sind gebrochen, als die Erde sich erst aufgebäumt hat wie ein bockendes

Pferd und dann wieder zurückgefallen ist, an einigen Stellen klaffen Löcher und Risse im Boden, Rauch liegt in der Luft, das Haus der weißen Schwester brennt. Sie ist daraus entkommen, aber sie ist selbst verletzt, ihr Arm verbrüht von der Medizin, die sie gekocht hat auf ihrem Herd, der Kessel ist umgestürzt. Ein Haus ist auseinandergebrochen, es steht nur noch eine Wand, nicht einmal die Platte Glas im Fenster ist gebrochen, und inmitten der Trümmer liegt die Hausfrau mit ihrem jüngsten Kind im Arm, erschlagen vom Firstbalken des Hauses. Sie und der Lehrer werden die einzigen Toten sein, die sie zu beklagen haben, aber es ist ein Bild der Zerstörung, die sich dem Auge bietet.

Die Menschen erwachen aus ihrer Starre, viele der Frauen beginnen zu weinen, und auch die Kinder erhalten endlich den Trost, dessen sie bedürfen. Sie streben zum Versammlungshaus, auch Ginjen bringt seine Familie dorthin. Er möchte bei ihnen bleiben, aber er ist der Marun, es ist seine Verantwortung, er muss sich kümmern um alle Menschen. Auch um das zweite Dorf, Ter'to, es liegt eine Wegstunde entfernt, wie mag es dort aussehen?

Es zeigt sich, dass er der Herausforderung gewachsen ist, und auch die Männer, die er eingesetzt hat als Dorfvorsteher, sind sich ihrer Verantwortung für die Menschen bewusst. Und er kann sich stützen auf die Krieger seiner Garde, sie sind ebenso erschüttert wie alle Menschen im Dorf, aber sie helfen, wo sie können. Es haben sechs von ihnen in ihren Häusern gelegen, sie haben Wache gestanden in der letzten Nacht, nur drei von ihnen sind verletzt. Einer hat eine Wunde auf der Stirn, er ist gegen den Türrahmen gestolpert, als er vor Schreck nur noch herausgewollt hat aus dem

Haus. Und sie sitzen im Hemd auf den Stufen ihres Hauses, Ginjen und ihrem Kommandierenden geht schon wieder ein Grinsen über das Gesicht, als sie ihrer ansichtig werden. Hosen sind schnell gefunden für sie, dann helfen auch sie dabei, die Menschen zu versorgen. Zwei der Männer sind in der Armee ausgebildet worden zu Helfern der Ärzte, sie übernehmen mit der weißen Schwester die Versorgung der Verletzten. Auch Tonwins Arm wird gerichtet, er knirscht heftig mit den Zähnen, als sie ihn strecken, damit der Knochen zurückrutscht, aber er muss es ertragen, die Medizin ist verbrannt. Mitsamt dem Haus der weißen Schwester, der Dorfvorsteher hat eine Eimerkette aufgestellt zum Fluss, es ist nicht zu retten gewesen. Aber sie haben verhindern können, dass das Feuer sich ausbreitet, die Menschen werden die Nacht verbringen können unter ihren Dächern.

Ginjen muss nicht reiten nach Ter'to, ihrem zweiten Dorf, die Menschen kommen zu ihm. Sie treffen spät am Abend ein, als sie noch im Schein von Fackeln und großen Holzfeuern versuchen zu retten, was zu retten ist, die Frauen eine einfache Mahlzeit bereiten im Haus ihres Marun, Kohlsuppe mit Rauchfleisch, und sie werden Brot haben, der Ofen, in dem sie es backen, hat einen Riss, aber er steht noch. Der hölzerne Fußboden der Küche ist ein wenig angesengt und sehr nass, Ginjen hat das Fass einfach umgeworfen, um die Flammen zu löschen, aber das Herdfeuer hat sich wieder entfachen lassen, der Rauch zieht gut ab durch die Esse, und der Baumeister hat entschieden, dass es das Haus ist, das noch am sichersten steht. Er ist gekommen mit seinen Männern, sie können nicht mehr arbeiten an der steinernen Residenz, sie ist zerstört. Zwei Mauern sind eingefallen, das Gerüst des Daches, das schon gezogen war über einen Teil, ist eingefallen,

und viel hat ein Felsrutsch zerschlagen, der aus dem Hang hinter dem Haus herabgepoltert ist. Heißes Wasser ist aus dem Felsen gesprüht, aus dem die Quelle gelaufen ist, er ist zerborsten, und der Brunnen ist zerstört. Sie haben zwei Männer verloren, sie haben auf dem First des Daches gesessen, als es eingefallen ist, fast jeder von ihnen hat eine Wunde davongetragen, sie sind versorgt worden im Versammlungshaus. Die Kinder im Dorf, die noch Windeln tragen, werden sich sehr feucht finden in der nächsten Zeit, sie sind zerschnitten worden zu Verbänden, sie sind aus dem gleichen Stoff gemacht, den auch die Ärzte verwenden, um Wunden abzudecken. Die, die zu schwer verletzt sind, um noch auf ihren Füßen zu stehen, werden in der Halle des Marun auf die warmen weichen Felle gebettet, die sie haben retten können, viele werden heute Nacht nicht in ihren Häusern bleiben, sie befürchten, dass sie im Schlaf über ihnen zusammenfallen. Die Erde hat sich noch zweimal bewegt, nicht so wie die beiden Male zuvor, eher so wie ein Hund zuckt, der Beißfliegen in seinem Fell hat, aber es hat ihnen Angst gemacht.

Die Menschen aus Ter'to kommen über den Weg gezogen, der die Dörfer verbindet, mit fünf hoch beladenen Wagen, das ist alles, was sie haben retten können aus ihrem Dorf. Es sind keine Häuser eingestürzt, sie haben keine Toten zu beklagen, und ihre schlimmste Verletzung ist der gebrochene Knochen im Bein eines Kindes, aber sie können nicht bleiben dort, Ter'to steht jetzt in einem Teich. Die Erde hat sich verschoben, der Fluss seinen Lauf geändert, und er fließt nicht weiter, weil er versperrt ist durch einen Erdrutsch. Ihre Gärten, die sie so liebevoll angelegt haben in der letzten hellen Zeit, ihr Lagerhaus, in dem Fass um Fass mit Rasi und Gemüse

gestanden hat, die Stätte, an der das Spielzeug geschnitzt wird, das ihnen viele Plättchen eingebracht hat, sie versinken im Wasser, und es steigt, weil es noch keinen Abfluss gefunden hat. Sie haben viel verloren, die Menschen aus Ter'to, aber sie werden willkommen geheißen von denen in Ter'sa. Ihnen geht es auch nicht besser, aber das Wenige, das sie haben, werden sie teilen mit ihnen.

Aber Hilfe ist auf dem Weg, sie trifft ein drei Tage später, als die Sonne schon hoch am Himmel steht. Ein Trupp Soldaten der Armee von Beth'narn, Sumwin ist bei ihnen, er hat darum gebeten, weil er hat sehen wollen, wie es seiner Familie geht. Es ist ihm erlaubt worden, er ist der Bruder des Marun, der noch dazu ein bewunderter Mann ist, ein wenig Bevorzugung wird ihm zugestanden. Die Armee von Beth'narn ist noch nicht groß, nur zwei Einheiten, die Besatzungsarmee, die Thain Deramo einst im Land gelassen hat, ist abgerückt in die Schlacht auf den Ebenen, es sind die Männer, die sich entschlossen haben, zurückzukehren und zu dienen in der Armee der neuen Maran. Sie haben sich gewöhnt an das Leben in der Provinz, manche haben Familien gegründet, sie nicht herauszerren wollen aus ihrem gewohnten Leben. Mit dem Segen ihres neuen Thain, die Sechzehn-, Siebzehn- und Achtzehnjährigen, die ihren Pflichtdienst ableisten in den Garnisonen, müssen mit ihnen ihren Mann stehen nach dem Unheil, das hereingebrochen ist über Beth'narn, und ihren Befehlen gehorchen. Sie machen sich auch um ihre Familien Sorgen, wie wird es ihnen ergangen sein?

Sumwin ist erleichtert, als er Obida und Danima antrifft im Versammlungshaus von Ter'sa. Ginjen nicht, er ist mit den Männern aus Ter'to ge-

ritten, sie wollen sehen, ob sie dem Wasser, in dem das Dorf steht, einen Abfluss schaffen können, erst dann werden sie die Stauung des Flusses hinter ihrem Dorf beseitigen können. Sonst würde Ter'to bald bis zu den Dächern im Wasser stehen, das Land ist wellig, der dicke Stamm des Baumes, der hinter Ter'sa im Fluss liegt, hat das Schlimmste verhindert. Tonwin liegt in Tenjens Bett, er fiebert, die weiße Schwester fürchtet, dass die Wunde in seinem Arm entzündet ist, wo der Knochen aus dem Fleisch getreten ist. Sie hat die Wunde genäht mit einfachem Wollstrauchfaden, er hat nicht in kochendem Wein liegen können, so wie es die Ärzte tun mit dem Sedo, mit dem sie Wunden nähen, und sie hat keine Medizin, sie ist verbrannt mit ihrem Haus. Sie seufzt erleichtert, als sich auf den Wagen, die die Soldaten mit sich führen, auch ein Korb mit Medizinfläschchen findet, der Arzt der Garnison hat seine Vorräte geteilt und sie mitgeschickt mit den Trupps, die die Bezirke von Beth'narn abreiten. Es ist erbärmlich wenig, aber es findet sich ein Fläschchen mit dem gemahlene Pulver aus einem getrockneten Pilz, das man auf entzündete Wunden streut, und das manchmal vermag sie zu heilen.

Sie sitzen am Abend beim Nachtmahl zusammen, Ginjen ist zurückgekehrt, mit matschigen Kleidern, nass bis auf die Haut, aber das Wasser in Ter'to fließt wieder. Und nicht mehr durch das Dorf, bald werden die Häuser wieder auf trockenem Grund stehen, dann werden sie sehen, ob sie zu retten sind, und morgen werden sie auch die Stauung hinter Ter'sa entfernen, dann werden sie bald wieder sauberes Wasser zu trinken haben. Ginjen hat Männer aus seiner Garde den Fluss hinaufgeschickt, sie haben berichtet, dass er aus den Hügeln läuft wie immer, es ist der Stamm des Baumes, der

es nicht weiterfließen lässt in seinem Bett. Und sie haben die Nachricht gebracht, dass das kleine Totenhaus auf der Lichtung in einem Ring aus Bäumen eingestürzt ist, Ginjen hat geseufzt, aber es ist seine geringste Sorge. Kasiro spürt den Druck der Steine und Balken nicht in seinem steinernen Sarg, es sind die Menschen, denen Ginjens Bestreben gilt. Dass die Verletzten gut versorgt sind, sie bald wieder ein Dach über dem Kopf haben, es genug Nahrung gibt für alle, sie sauberes Wasser trinken, damit sie nicht krank werden davon, das ist es, was ihn bewegt, ein Kind, das schon seit vierhundert Jahren nicht mehr unter den Lebenden weilt, wird warten können, bis es an der Reihe ist.

Aber sie sind erschüttert, als Sumwin berichtet, was er gesehen hat auf dem Weg zu ihnen. Die Marunan Beth'lai liegt im Süden von Beth'narn, zwischen der Grenze zu Beth'nindra und dem Ausläufer des Gebirges, an dessen Ende die Residenz des Mar'thain steht, im Westen begrenzt von der niedrigen Gebirgskette, weit ab vom See. Und es scheint, dass ihre Lage sie geschützt hat vor Schlimmerem. Dörfer, in denen kein Haus mehr steht, mit leeren Brunnen. Menschen, die sitzen wie versteinert, weil sie nicht wissen, wie sie sich selbst helfen sollen. Bäche, die zu reißenden Strömen geworden sind, Risse, die das Land durchziehen, bodenlos und kaum zu überbrücken. Tote, die liegen, wie sie gefallen sind, Verletzte, um die sich keiner kümmert, es sind die Trupps der Soldaten, die Hilfe bringen. Aber sie sind so wenige, sie können nicht überall zugleich sein. Und sie wissen nicht, was aus den Dörfern am See geworden ist, aus dem Hafen, in dem die Fischerboote liegen und die Händlerboote aus Beth'kalar anlegen. Der Garnison der Draq'ona, die mit ihren Draq'ir'lai die Menschen am Ufer des Sees

geschützt hat vor den großen Echsen, die darin leben. Sie können sich dem See nicht nähern, eine riesige Wolke liegt darüber wie ein Schleier, Rauch, oder eher Dampf, wie der Dunst, der sich im elften Mond manchmal über das Land legt. Die Luft ist heiß und feucht, schwer zu atmen, wie durch ein nasses Tuch aus Strauchwolle, und Pferde scheuen vor ihr zurück. Manchmal glüht es rot darin, als ob ein Feuer schwelt unter ihr, aber Wasser brennt doch nicht. Man sieht kaum die Hand vor Augen, und es wird schlimmer, je weiter man vordringt auf den See. Es ist still, als ob nichts mehr lebt unter der Wolke, nur manchmal hört man ein Zischen, als ob eine riesige Echse als Ufer gesprungen ist. Oder ein Rumpeln und Donnern, wie Wasser, das aus großer Höhe fällt.

Der Trupp, mit dem Sumwin gekommen ist, rückt bald wieder ab, es gibt noch viele Dörfer in Beth'narn, die auf Hilfe warten. Er geht mit ihnen, aber er verspricht, Nachricht zu geben in der Residenz des Mar'thain, dass es ihnen gut geht, dass Beth'lai zurechtkommt, Mereno keinen Gedanken verschwenden soll an sie, sich um die kümmern, die seiner Hilfe dringender bedürfen als die kleine Marunan. Sumwin hat das Banner mit dem blauen Streifen an der freien Seite reiten sehen in der Ferne im schnellen Galopp Richtung Norden, also scheint es gut zu stehen in der Residenz, es war nicht gesenkt, und Mereno würde Selima nicht allein lassen, wenn ihr oder Kirini etwas zugestoßen ist.

Es zeigt sich, dass die Menschen von Ginjens Volk aus zähem Lehm geknetet sind, es braucht nur ein paar Tage, dann machen sie sich daran, ihre neue Heimat wieder aufzubauen. Das Leben auf der Ebene hat sie abgehärtet, der lange Marsch nach Beth'anu hart gemacht, sie finden sich ab mit

dem, was geschehen ist. Sie begraben ihre Toten, sie pflegen ihre Verwunden, Nahrung haben sie genug, auch in Ter'to lässt sich viel retten, als das Wasser abgeflossen ist. Und sie erhalten Hilfe von einer unerwarteten Seite.

Auch in Beth'nindra ist die Erschütterung zu spüren gewesen, die Erde hat gezittert, in der Feste des Mar'thain sind ein paar irdene Gefäße in der Küche zerbrochen, mehr Auswirkungen hat sie nicht gehabt, aber Mar'thain Kastir hat sich Sorgen gemacht. Tenaro und Mereno sind seine Schwester-söhne, und als der Bote gekommen ist zehn Tage später, als Thain Tenaro ihn um Hilfe gebeten hat, da hat er nicht lange gezögert. Hundertschaften auf den Weg gebracht, mit Wagen voll mit Zelten und Decken, mit Nahrung, Medizin, mit allem, was gebraucht wird nach der Zerstörung, die die Erschütterung angerichtet hat. Nach Beth'anu, nach Beth'kalar, und auch nach Beth'narn. Und nach Beth'lai, Mar'thain Kastir mag den ruhigen Mann, dessen Marunan es geworden ist nach seiner tapferen Tat am Ufer des Sees. Und er schuldet ihm etwas, in seinen Armen ist Katiro gestorben, der gefallen ist, als die Schlacht schon gewonnen war, niedergestreckt von einem verirrtten Pfeil. Sein geliebter Sohn ist nicht allein gewesen in seinem Tod, und Ginjen hat ihnen gesagt, dass seine letzten Worte seiner Mutter gegolten haben, dass sie nicht weinen soll um ihn, es Melaks Wille ist, dass er nicht heimkehrt zu ihr. Mar'thain Kastir kann nicht so recht daran glauben, dass Katiro sie tatsächlich gesprochen hat, es redet sich schlecht, wenn einem ein Pfeil in der Kehle steckt, aber es hat Trost gebracht zu einer verzweifelten Mutter. Und wenn es das ist, was Ginjen hat erreichen wollen damit, dann sei es ihm verziehen. Er ist ein tapferer Mann, er hat nie ge-

lernt, mit einem Schwert zu fechten oder sich mit einem Säbel zu verteidigen auf dem Rücken eines Pferdes, und doch ist er mit ihnen geritten und hat mit Dolch und Lanze den Rücken gedeckt derer, die sich aufgemacht haben, die Schlacht zu beenden mit ihrem Sturm auf den goldenen Wagen des Shat'a'drak. Hinter Kasrim, seinem Thronfolger, neben Kassio und Katiro, seinen beiden Söhnen, die an einem Tag geboren sind und sich gleichen wie ein Ei dem anderen. Er hat Katiro aufgefangen, als er getroffen worden ist, in seinen Armen hat er gelegen, er hat ihn getröstet, bis er seinen letzten Atemzug getan, seine Augen sich für immer geschlossen haben. Dafür schuldet er ihm etwas, dem jungen Marun von Beth'lai, und er trägt einen Teil der Schuld ab damit, dass er auch ihm beladene Wagen schickt mit allem, dessen Menschen in Not bedürfen. Und er ist sicher, wenn es nicht benötigt wird in Beth'lai, wenn die Erschütterung sie wider Erwarten nicht so hart getroffen hat wie Beth'anu, wird ihm seine Ehre gebieten, es nicht für sich zu behalten. Er wird es weitergeben an die, die es nötiger haben.

Aber Ginjen braucht es selbst, nicht für die Menschen aus Beth'lai, für sie gibt es genug, und sie beginnen schon damit, auf den Feldern und in den Gärten zu säen und neues Gras anzupflanzen am Ufer ihres Flusses, sie werden ernten am Ende der hellen Zeit. Er braucht es für die, die gekommen sind zehn Tage nach der Erschütterung. Sich in das Dorf geschleppt haben, mit verzweifelten Augen, die nur noch das besessen haben, was sie am Leib und in ihren Händen tragen. In zerrissenen Kleidern, mit ihren Kindern auf ihren Armen, halb verhungert, viele mit Wunden von Verbrühungen an Händen und Gesicht. Es sind Menschen, deren Dörfer am Ufer

des Sees gelegen haben, und erst als er hört, was sie berichten, versteht er, wie schlimm das Land wirklich getroffen worden ist von dem, was sich ereignet hat. Und es stürzt Danima in tiefste Verzweiflung, sie ist eine Prinzessin aus Beth'kalar, das Haus des Barar steht am Ufer des Sees. Wenn es noch einen See gibt unter der Wolke aus Dampf, der über seinen Ufern liegt.

Auch in den Dörfern am See hat es harmlos begonnen, mit Brunnen, die plötzlich leer gewesen und am nächsten Tag übergelaufen sind, mit Wellen, die an die Ufer geschwappt sind, höher als sie es gekannt haben, mit Stellen im See, die aufgewallt sind wie Wasser, das in einem Topf kocht. Die drei roten Pfähle, die nicht weit vom Hafen entfernt im flachen Wasser stehen, zur Erinnerung an die Kinder einer Familie, die an dieser Stelle einmal hingeschlachtet worden sind von den großen Echsen, sind umgefallen, die Fischer fahren nicht mehr hinaus, sie fangen keine Fische mehr. Sie haben tote Echsen gefunden, manchmal weit ab vom See, sie können nur in ihm leben, es tötet sie, wenn sie sich zu weit davon entfernen. Zehn Längen, weiter dringen sie nicht vor auf dem Land, die Männer der Draq'ona machen es sich zunutze. Die Binsfelder, die sich in einem breiten Gürtel um das Südufer des Sees ziehen, sind verdorrt, sie haben keine Binsen schneiden können in der hellen Jahreszeit, die ärmeren Familien in den Dörfern benutzen sie getrocknet für ihr Feuer, wenn sie sich das teure Holz nicht leisten können, so manches Haus ist kalt geblieben in der dunklen Zeit des Jahres. Die Ränder des Sees sind manchmal weggebrochen, wo die Ufer steiler sind, einmal hat es einen Mann mit herabgerissen, aber er hat sich

retten können, sein Planschen hat keine große Echse zu ihm gelockt, und sie liegen immer auf der Lauer.

Und immer wieder haben auch sie das Zittern gespürt unter ihren Füßen, ein Stück der Mauer um den Hof des Heermeisters ist eingefallen, es ist jetzt ein armes Haus, die Hausfrau hat den Mann nicht mehr bezahlen können, der dafür sorgt, dass sich die Steine nicht lockern. Im Haus des ehemaligen Schatzkanzlers von Beth'narn, auch mit ihm geht es bergab, weil er sich nicht mehr bereichern kann an den unehrlichen Plättchen, die immer um ein wenig zu leicht gewesen sind, sind in den Fenstern einer Wand alle Platten aus Glas gesprungen, weil sich plötzlich ein Riss hindurchgezogen hat, als ob die Mauer abgesackt ist an einer Ecke. Er hat sehr geschimpft, aber noch liegen ein paar der Barren aus Gold mit dem Siegel des Fürsten in seinem Gewölbe, er wird schon einen Käufer finden dafür, und dann wird er sein Haus wieder richten lassen. Er hat es nicht gebraucht, es ist eingefallen über ihm und seiner Frau, als die große Erschütterung gekommen ist, sie haben sie erschlagen gefunden inmitten all des Prunks, den die Untertanen des Fürsten bezahlt haben für sie.